



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

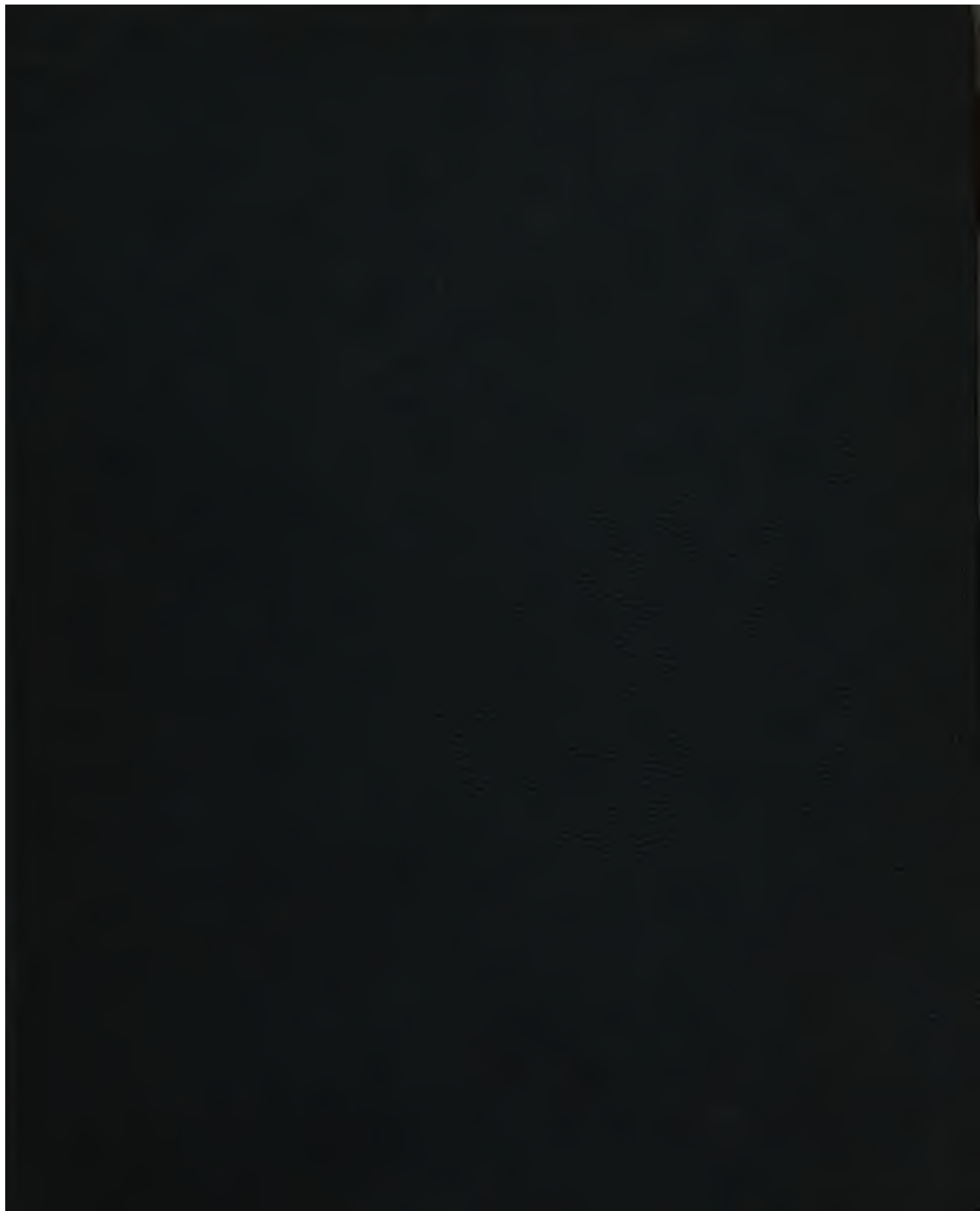
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



~~7. f. 25.~~
~~46. i. 2~~

✓ 122 b 3



•

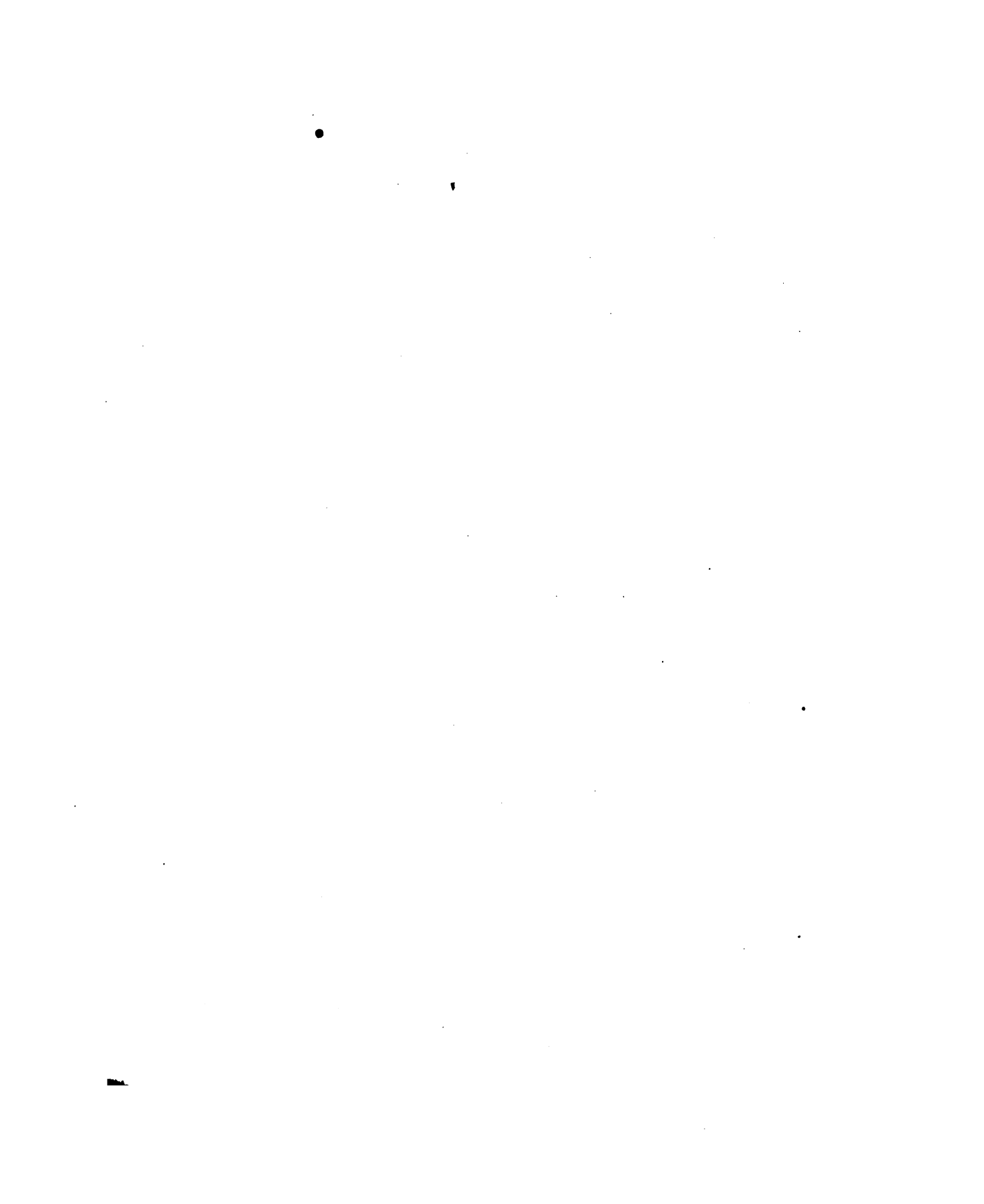
•

•

•

•

1
1



ANLEITUNG

ZUR

LATEINISCHEN PALAEOGRAPHIE

VON

W. WATTENBACH

PROFESSOR IN HEIDELBERG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

MDCCLXIX.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
12 APR 1948
OF CALIFORNIA

VORWORT

Die autographirten Blätter, welche ich hier der Oeffentlichkeit übergebe, hatten ursprünglich eine solche Bestimmung nicht. Nur handschriftlich vorhanden, dienten sie zur Unterstützung meiner Vorträge über lateinische Paläographie, und waren lediglich aus dem Bedürfniss der Zeitersparung hervorgegangen. Autographirt wurden sie zuerst auf den Wunsch meiner Zuhörer im Jahre 1866, und ich würde sie schon damals dem Buchhandel übergeben haben, wenn nicht die Zeitverhältnisse es unmöglich gemacht hätten. Nur eine kleine Anzahl von Exemplaren konnte ich dem Germanischen Museum zu Nürnberg zustellen; sie war im Anfang dieses Jahres erschöpft, und da es an Nachfrage nicht fehlte, habe ich mich zu einer neuen Bearbeitung entschlossen. Deutlich genug hat es sich herausgestellt, dass ein Bedürfniss nach einem solchen Hilfsmittel vorhanden ist, und dass auch die Mangelhaftigkeit dieses Versuches nicht abschreckend wirkte. Denn eigentlich ist es nur ein Fragment, was ich hier zu bieten habe, und es fehlt noch, was ich in nicht zu langer Zeit hinzufügen zu können hoffe, die Einleitung welche das gesammte Schreibwesen des Mittelalters behandeln soll. Es fehlte ferner die historische Entwicklung der Veränderungen des ganzen Schriftcharakters, welche beim Vortrag durch Vorzeigung von Proben sich mit Leichtigkeit anschaulich machen lässt, und wenn ich auch jetzt in der Einleitung diesen Gegenstand etwas eingehender behandelt habe, so musste ich mich doch auf einen

kurzen Umriss beschränken und konnte nur so viel bieten, als zum Verständniss der folgenden Blätter durchaus unentbehrlich ist. Am schmerzlichsten vermisst der Anfänger auf diesem Gebiete eine zweckmässig ausgewählte Folge von Schriftproben, deren er sich zu seinen Studien bedienen könnte, wenn auch allerdings jetzt eine grosse Fülle von Schriftproben vorhanden ist, welche man an grösseren Bibliotheken, aber auch nur da, sich mit einiger Mühe verschaffen kann. Aber die umfassenden Prachtwerke, *Sickel's Monumenta Graphica*, und die *Paléographie universelle* von *Silvestre*, fehlen auch den meisten Bibliotheken. Die von *Pertz* veranstaltete Sammlung der Schriftproben aus den *Monumenta Germaniae* umfasst nur einzelne Schriftgattungen, und die ersten Hefte sind vergriffen. Die von *Prof. W. Müller* in Göttingen, von *Prof. Jaffé* in Berlin besorgten Blätter sind nicht im Buchhandel, und entbehren des erklärenden Textes. Es würde sich daher derjenige, welchem die nöthigen technischen Hülfsmittel zu Gebote stehen, ein grosses Verdienst erwerben, wenn er eine Sammlung dieser Art besorgen wollte, von nicht unerschwinglichem Preise; ich bin nicht in dieser Lage, und beschränke mich daher auf einige einleitende Bemerkungen, welche nur zur nothwendigsten Orientirung dienen sollen. In Bezug auf die autographirten Blätter ist es vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dass es keineswegs darauf abgesehen war, die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Schriftformen auch nur annähernd zu erschöpfen, sondern nur die wesentlichsten Formen hervorzuheben; auch kann, da alle Nachbildungen aus freier Hand gezeichnet sind, auf vollständig genaue Uebereinstimmung mit den Originalen kein Anspruch gemacht werden.

Hermanstadt in Siebenbürgen,

den 18. September 1869.

W. Wattenbach.

Die Hauptgattungen lateinischer Schrift.

I

Capitalschrift.

Die Capitalschrift, welche den Steinschriften der Augusteischen Zeit am meisten sich nähert, ist in einzelnen vollständigen Handschriften und vielen Fragmenten uns erhalten. Reiche Beiträge haben die Palimpseste geliefert. Noch haben D E M Q ihre Normalform, und nur ausnahmsweise kommen Abweichungen von der gleichen Höhe aller Buchstaben vor.

Zu dieser Schriftgattung gehört auch der einzige bis jetzt bekannt gewordene lateinische Text der Herculaneischen Papyrusrollen, ein Gedicht auf die Schlacht bei Actium, facsimilirt Volumina Hercul. II. Die Schrift ist aber, was wohl durch die Natur des Stoffes bedingt wird, viel leichter und flüchtiger als in den Pergament-Handschriften, und die Buchstaben entfernen sich weiter von ihrer regelmässigen Gestalt.

Vorzügliche Proben von Capitalschrift bietet A. Mai in seinen *Auctores classici e codicibus Vaticanis I—III*, und *Plauti Fragmenta inedita*, Mediol. 1815, wo die *Argumenta* in Uncialschrift geschrieben sind; ferner K. W. Müller *de codicibus Virgilii* im *Berner Index lectionum* 1841, wo an den Handschriften dieses nie aus dem Gebrauch gekommenen Dichters die Veränderung

der Schrift bis ans Ende des Mittelalters verfolgt ist; Pertz über ein Fragment des Livius Sallust) in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1847 (wiederholt in Sallustii Opera ed. Kritz III), und über die Berliner und Vaticanischen Blätter der ältesten Handschrift des Virgil, a. a. O. 1863.

Die genauere Altersbestimmung dieser Handschriften ist sehr schwer, oder geradezu unmöglich. Wie wenig der übliche Maasstab, nach der Reinheit der Schrift das Alter zu beurteilen, zutreffend ist, zeigt uns schon die Herculaneusische Rolle. Man hielt die einmal entwickelte Kunstform fest, nachdem schon längst andere Gattungen gebräuchlich geworden waren, und zu gleicher Zeit werden verschiedene Producte gefertigt sein. So finden wir eine recht reine Capitalschrift noch in dem Florentiner Virgil, und würden dessen Alter vermuthlich für bedeutend höher halten, wenn nicht die in Uncialen geschriebene Unterschrift uns belehrte, dass er erst unter Odoaker geschrieben ist. Wohl dem 6. Jahrhundert gehört die Turiner Handschrift des Sedulius an (Pasini Catal. II, 244); kaum älter wird auch der Regius des Prudentius sein (Mabillon p. 354): die Schrift sieht durch starken Wechsel dünner und dicker Striche etwas geziert aus, und einige Buchstaben überragen, aber der Charakter der Schrift ist nicht wesentlich verändert.

Später behielt man diese Schriftgattung nur noch für Ueberschriften, und für die ersten Seiten von Prachthandschriften, vorzüglich in karolingischer Zeit. Nur in wenigen Handschriften dieser Art sind die Worte durch Punkte getrennt, und auch Interpunctionen kommen nur vereinzelt vor.

II

Uncialschrift.

Völlig ausgebildet bestand Jahrhunderte lang neben der Capitalschrift die zweite Kunstform der Uncialschrift, ein Wort welches durch den neueren Sprachgebrauch seine bestimmte Bedeutung erhalten hat, indem es die Schrift

bezeichnet, in welcher A D E M die jüngeren abgerundeten Formen haben, und einzelne Buchstaben über und unter die Zeilen reichen. In den flüchtig geschriebenen Wandschriften von Pompeii finden sich viele Anklänge, aber noch nicht die Uncialform des M. Dagegen ist durch die Entdeckung von Waitz diese Schriftgattung vollständig ausgebildet neben gleichzeitiger Cursive nachgewiesen in seiner Schrift über das Leben und die Lehre des Ulfila, Hann. 1840. Denn der hier von ihm besprochene Codex enthält die Acten des Concils von Aquileja 381, und ist schon gegen das Jahr 390 mit Randbemerkungen versehen. Andere Codices, von welchen die Verfasser des Nouveau Traité III Proben geben, mögen noch älter sein, aber es lässt sich nicht beweisen. Dem vierten Jahrhundert schreibt auch Mommsen den Veroneser Palimpsest des Livius zu, in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1868, und erklärt ihn für älter als die berühmten Handschriften von Wien und Paris. Eine Schriftprobe giebt Detlefsen im Philologus XIV, 160. Vorzüglich schön geschrieben und von noch fehlerloser Orthographie ist die von Mommsen ebend. 1862 publicirte Zeitzer Ostertafel, welche bald nach 447 geschrieben sein muss. Auch die Fragmente des Merobaudes sind nach Niebuhr's Angabe sehr schön geschrieben. Ebenso die zwischen 430 und 640 geschriebenen Sermones s. Augustini aus Bobio, s. A. Mai, Nova Patrum Bibliotheca, I, 19, und das Evangeliar aus Aquileja, welches man einst als das Autograph des h. Marcus verehrte, s. Fragmentum Pragense Evangelii s. Marci vulgo autographi ed. Dobrowsky, Pragae 1778, 4. Es ist per cola et commata geschrieben. Nur erwähnen will ich Cicero de Republica und die Fragmente seiner Reden bei A. Mai, Auctores class. I. II. nebst dem Fronto, dessen Bobienser Codex eine Musterkarte verschiedener Schriftarten darbietet; das Evangelium palatinum (ed. Tischendorf 1847) auf purpurnem Pergament, und den Codex Amiatinus (ed. Tischendorf 1859) aus dem 6. Jahrhundert; die obere Uncialschrift vieler Palimpseste, den Augustin auf Papyrus und endlich eine Reihe von Handschriften, welche uns diese Schriftgattung in zunehmender Entartung bis ins 8. Jahrhundert verfolgen lässt; darunter hebe ich die Leges Langobardorum mit den schönen Schriftproben Mon. Germ.

Leg. IV hervor. Vom Jahre 754 ist das Evangeliar von Autun, s. Bibliothèque des écoles de chartes VI, 4, 217.

Besonders hervorzuheben aber sind die juristischen Handschriften, weil sie theils von Siglen erfüllt sind, theils uns das Eindringen von Minuskelformen in die Uncialschrift zeigen. Die Buchstaben *m s b r* sind es, welche zuerst aus der Cursive in die Bücherschrift eindringen, später und seltener *n*. Zu dieser Classe gehört vorzüglich der Veroneser Palimpsest des Gaius, s. Gai Institutiones. Codicis Veronensis apographum ad Goescheni Hollwegi Bluhmii schedas compositum publ. Ed. Boecking, Lips. 1866.

Während diese Handschrift vermuthlich schon vor Justinian geschrieben ist, gehören dem Ende des 6. Jahrhunderts die Florentiner Pandecten an, in welchen einzelne Theile der Minuskel schon sehr nahe stehen; s. Brenemanni historia pandectarum, 1722. Ueber andere Handschriften aus diesem Jahrhundert, welche schon nicht mehr als uncial bezeichnet werden können, s. unten § VI.

Bevor wir aber die weiteren Veränderungen der Schrift verfolgen, müssen wir noch den Blick auf andere Schriftgattungen werfen, welche ebenfalls nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Minuskel gewesen sind.

III

Tironische Noten.

Auf diese altrömische Stenographie näher einzugehen ist hier nicht der Ort; ich begnüge mich zu bemerken, dass Carpentier sie zuerst analysirt und erklärt hat in seinem Alphabetum Tironianum, 1747 f. worin er ein Formelbuch aus karolingischer Zeit entzifferte; dass U. F. Kopp 1817 in seiner Palaeographia critica das Hauptwerk darüber lieferte und zuerst das Princip ihrer Zusammensetzung richtig erkannte und nachwies, und verweise übrigens auf Sickel's Urkunden der Karolinger I, 326—339. Die Kenntniss dieser

Noten war noch im neunten Jahrhundert den Notaren völlig geläufig; unter Ludwig dem Deutschen jedoch verlor sich die Kenntniss derselben im Ostfrankenreiche, während sie sich im Westreiche noch etwas länger erhielt. Nur einige wenige Zeichen blieben als Abkürzungszeichen im Gebrauch, und diese sind in der Autographie p. 24 zusammengestellt.

IV

Altrömische Cursive.

Die in Pompeii flüchtig an die Wände gekritzelten Schriftzüge enthalten zwar manche Elemente der Cursive, können aber zugleich zum Beweise dienen, dass eine ausgebildete Schrift dieser Art noch nicht bestand. Dagegen finden wir sie auf den Wachstafeln, welche in Siebenbürger Bergwerken gefunden sind, Urkunden einer armen Provinzialbevölkerung aus dem zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; s. darüber Massmann, *Libellus aurarius sive tabulae ceratae et antiquissimae et unicae Romanae*, 1840. 4. wo aus Inschriften die Formveränderung der einzelnen Buchstaben mit vielen Beispielen belegt ist, und über die neueren Funde Detlefsen im 23. und 27. Bande der Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Dass diese Schriftart auch förmlich in Schulen gelehrt wurde, beweisen die an verschiedenen Orten gefundenen Backsteine mit Alphabeten und Vorschriften, s. Paur im 14. Bande der Wiener Sitzungsberichte, Arneth im Jahrbuch der k. k. Centralcommission zu Erforschung der Baudenkmale, Wien 1856, und Janssen, *Musei Lugduno-Batavi Inscriptiones Graecae et Latinae*, Lugd. Bat. 1842.

Dieser Schrift verwandt, aber eigenthümlich ausgebildet, ist die Schrift der kaiserlichen Kanzlei, aus welcher sich Fragmente des 5. Jahrhunderts in Aegypten erhalten haben. Darüber handelt Jaffé bei Mommsen: *Ueber die Fragmente zweier lateinischer Kaiserrescripte*, Jahrbücher des gemeinen deutschen Rechts, 6, 415, wo auch das Alphabet aus den Wachstafeln

und den Rescripten zusammengestellt ist. Nachbildungen geben Massmann im *Libellus aurarius* und Champollion-Figeac, *Chartes et Manuscrits sur Papyrus*, Paris 1840. Die Schrift ist sehr gross, mit einem gewissen vornehmen Charakter, und die Buchstaben sind nicht unter einander verbunden.

Ziemlich stark hiervon abweichend ist die in Italien allgemein übliche Cursive, welche uns am frühesten vorliegt in den Randbemerkungen, welche der Bischof Maximinus gegen das Jahr 390 zu der vorher erwähnten Uncialschrift machte, s. Waitz a. a. O. Hieran schliesst sich eine Reihe von Urkunden auf Papyrus, welche vorzüglich aus Ravenna stammen, die älteste von 444 bei Marini, *I Papiri Diplomatici*, Tab. II. Ausser diesem Hauptwerk ist das früher irrig sogenannte Testament des Augustus, eine Ravennater Urkunde von 565, im Supplement zu Mabillon's *Diplomatik* hervorzuheben, auch bei Champollion a. a. O. Ferner Massmann: *Die gothischen Unterschriften in Neapel und Arezzo*, Wien 1838. Diese Schreibart hat sich in Italien, wenn auch nicht unverändert, doch in unmittelbarer Fortdauer, sehr lange erhalten, wovon Silvestre und Sichel Proben aus dem 8. und 9. Jahrhundert geben; am längsten in Unteritalien, wo endlich Friedrich II das fast unleserlich gewordene Gekritzeln der Notare verbot.

Auch zu Bücherschriften wurde diese Cursive etwa vom 4. Jahrhundert an verwendet, wohl selten zu Abschriften älterer Werke, häufig aber zu Schriften, welche erst damals neu verfasst wurden, wie die *Gesta Pontificum Romanorum* (s. Pertz im *Archiv* V, 70) und grammatische Tractate. Zu den echten Proben dieser Schrift gehört aber nicht das fabelhafte sardinische Lobgedicht auf den König Ithacus, obgleich die paläographische Fälschung weit besser als die Fabrication des absurden Inhalts gelungen ist, so dass leider Baudi di Vesme sich dadurch irreführen liess, *Memorie dell' Academia di Torino*, Serie II, Vol. XV. vgl. A. Dove de *Sardinia insula*, Berol. 1866, wo dieser für Ignoranten noch immer gefährliche Betrug hinlänglich aufgedeckt ist.

Die Nationalschriften.

Ueber diese Bezeichnung sind einst heftige Streitigkeiten geführt worden, welche jedoch eines eigentlichen Gegenstandes entbehren. Denn so thöricht wird wenigstens heut zu Tage niemand mehr sein, dass er diese Schriften für ursprünglich nationale Producte verschiedener Völker hält. Dagegen sind sie allerdings unter den Völkern, deren Namen sie führen, auf gemeinschaftlicher Grundlage ausgebildet worden. Diese Grundlage ist die römische Cursive, verbunden mit Elementen der Uncialschrift, und es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn man in den verschiedenen Schriften oft der vollständigsten Uebereinstimmung in einzelnen Eigenthümlichkeiten begegnet. Auch ist deshalb eine ernstliche Beschäftigung mit der römischen Cursive, so selten sie auch für praktische Zwecke uns entgegen tritt, dringend zu empfehlen, weil dadurch allein ein sicheres und gründliches Verständniss der Nationalschriften zu gewinnen ist, und auch die gewöhnliche Minuskel noch Nachwirkungen dieser Schreibarten enthält.

Als nämlich überall nach und nach wieder geordnetere Zustände eintraten, und auch wissenschaftliche Beschäftigung mit neuem Eifer betrieben wurde, bildete man die ganz verwilderte Schrift, der unbequemen Majuskelschrift entsagend, wieder kalligraphisch aus, und so entstanden diese Spielarten, welche durch das Uebergewicht des Frankenreiches und seiner Cultur, und durch die grössere Einfachheit und Zweckmässigkeit der Minuskel immer mehr beschränkt und endlich überwältigt wurden.

a. Langobardische Schrift.

Aus der verwilderten Schrift mit phantastischen Initialen verziert (z. B. bei Mabillon p. 353) bildete sich im neunten Jahrhundert eine neue Kunstform, welche besonders in Montecasino und La Cava sehr zierlich entwickelt wurde und im elften Jahrhundert unter dem Abt Desiderius ihren

Höhepunkt erreichte, auch sehr reich mit Initialen und Bildern geschmückt wurde. Prachtvolle Nachbildungen davon findet man bei Silvestre, in Westwood's Palaeographia sacra pictoria, und ohne Farben auch bei Seroux d'Agincourt. Diese Schrift wurde nach und nach immer eckiger (Lombard brisé), oft geradezu gitterförmig und dadurch schwer zu lesen.

Aus der ältesten Zeit, in welcher diese Schrift der merowingischen noch sehr ähnlich ist, stammt der Codex des Gregorius Turon. de cursu stellarum, facs. von G. F. Haase in einem Breslauer Programm von 1853; etwa aus dem neunten Jahrhundert die sehr zierliche Bibel von La Cava, von der Silvestre eine schöne Probe giebt, eine kleine auch Pertz im Archiv V, 452. Ebenda zu p. 14 ist die Unterschrift des Abtes Desiderius; seiner Zeit gehört auch die Handschrift des Widukind (Mon. Germ. SS. III) und des Leo von Ostia (ib. VII), so wie das Registrum Johannis VIII papae, facs. bei Schafarik und Palacky, Aelteste Denkmäler der böhmischen Sprache, Abhandl. d. böhm. Ges. d. Wiss. V. Folge 1. Band.

Man nannte diese Schrift *littera Beneventana*, und bezeichnete wohl auch mit demselben Namen die ganz eigenthümliche Schrift der päpstlichen Bullen (s. Marini, I Papiri Diplomatici p. 226), doch ist diese eine ganz eigenthümliche Fortbildung der römischen Kanzleischrift. Johannes X nennt sie 920 (Jaffé n. 2728) *scripta notaria*. Diese Schrift blieb mit dem alten Material, Papyrus, bis ins 12. Jahrhundert üblich, obgleich die Gläubigen sie oft nicht lesen konnten; cf. Chron. s. Huberti c. 25, Mon. Germ. SS. VIII, 585. Schon früh aber hat man daneben auch gewöhnliche fränkische Schrift gebraucht, wie die beiden Bullen Johans VIII von 876 (n. 2281) und 877 (n. 2335) bei Silvestre zeigen. Auch von Alexander II ist im Berliner Archiv ein Privileg vom 13. Jan. 1063 (n. 3383), in gewöhnlicher Schrift. Ebenda ist eine schön erhaltene Bulle auf Papyrus von Stephan VI (n. 2664) von 891, die im sogenannten Kopp'schen Apparat ganz facsimilirt ist. Unter Urban II und Paschalis II kommt beiderlei Schrift vor, dann verschwindet die alte Kanzleischrift und räumt den Platz einer sehr zierlichen und ungemein deutlichen Minuskel.

Gute Proben finden sich bei Marini, Champollion-Figeac, ganz vorzügliche, auch von der jüngeren Schrift, in reicher Auswahl in Sickel's Monumenta Graphica.

Völlig dunkel ist mir bis jetzt der Ursprung der sogenannten littera Sancti Petri, welche in einigen Elementen an die alte Schrift erinnert und seit dem 15. Jahrhundert für Breven unter dem Fischerring gebräuchlich ist; ein Beispiel vom J. 1754 giebt Chassant, Paléographie des Chartes et des Manuscrits du 11. au 17. Siècle, Pl. 9. Es ist eine hässliche, verzerrte, schwer lesbare Schrift, welcher deshalb jetzt gleich eine Abschrift beigelegt zu werden pflegt.

Während ein näheres Eingehen auf das schwierige Feld der älteren päpstlichen Diplomatie hier unmöglich ist, will ich doch den einen Umstand hier hervorheben, dass die gewöhnlich für eigenhändig gehaltenen Unterschriften der Päbste und Cardinäle nur von ihren Schreibern herrühren; sie selbst machten oder vollendeten nur das davor stehende Zeichen. Wer in einem grösseren Archive dieselbe Unterschrift durch eine Reihe von Bullen verfolgt, wird sich von der Wahrheit dieser Behauptung bald überzeugen.

b. Westgothische Schrift.

In Spanien hat die Schrift eine der langobardischen sehr ähnliche Entwicklung gewonnen, welche jedoch durch manche Eigenthümlichkeiten sich unterscheidet. Vom 9. Jahrhundert an zu wahrer kalligraphischer Schönheit ausgebildet, erscheint sie in einzelnen Handschriften auch wieder verzerrt und schwer lesbar. Ausserhalb Spaniens hat man nur selten Gelegenheit, Handschriften dieser Schriftgattung zu sehen; das Hauptwerk darüber ist Meriño, Escuela paleographica, Madrid 1780 f. Daraus sind auch die Proben gewöhnlich genommen, welche man in anderen Büchern findet. Als dem römischen Primat der Sieg über die Selbständigkeit der spanischen Kirche gelungen war, wurde die littera Toletana, wie man sie nannte, 1091 auf dem Concil zu Leon verboten, doch erhielt sie sich noch einige Zeit in eingeschränktem Gebrauch, und auch in der nun aufgenommenen, aber besonders

in Urkunden eigenthümlich gestalteten fränkischen Minuskel finden sich noch Spuren der alten Schreibart.

Westwood giebt eine schöne Probe aus einer Handschrift des Daniel und der Offenbarung, die in 20 Jahren geschrieben und 1109 (vermuthlich Era, also 1071) vollendet ist, mit Initialen, die aus Thieren, Fischen, Vögeln und Blättern gebildet sind; auch maurische Bögen finden sich auf den Bildern.

c. Merowingische Schrift.

Diese Schrift ist nie zu kalligraphischer Durchbildung gelangt, weil ihre eigenthümliche Entwicklung durch die karolingische Reform abgeschnitten wurde. Sie begegnet uns vorzüglich in Urkunden, aus welchen sie ja auch hervorgegangen ist; wird aber da verkiinstelt und verschnörkelt, die Buchstaben sehr zusammengedrängt und deshalb oft schwer zu lesen. Auch Bücher sind darin geschrieben, und hier erscheint diese Schrift oft neben entarteter Uncialschrift, mit ihr gemischt und wechselnd. Schöne Proben geben Silvestre und Sieckel, Champollion-Figeac in den Chartes et Manuscrits sur Papyrus, auch aus dem Avitus auf Papyrus die Études paléographiques et historiques sur des Papyrus du sixième siècle, Genève 1866. Besonders ausführlich behandelt, mit vielen vortrefflichen Proben, ist diese Schriftgattung von Mabillon in seinem hierfür noch immer classischen Werke De Re Diplomatica, und von N. de Wailly in den Éléments de Paléographie, Paris 1838. Für die Schrift der merowingischen Urkunden ist noch vorzüglich anzuführen: Letronne, Diplomata et Chartae Merovingicae aetatis in archivo Franciae asservata, Paris 1848, wo alle erhaltenen Originale facsimilirt sind, und damit das beste Hilfsmittel geboten ist, die unechten zu unterscheiden; zunächst die von Letronne selbst ohne Unterscheidung aufgenommenen Fälschungen. Schöne Nachbildungen von Urkunden des 8. Jahrhunderts giebt auch Kopp in seinem Werk de Tachygraphia veterum: in der Kanzlei Karls des Grossen hielt man mit geringer Veränderung an dem alten Brauche fest. Deshalb ist auch hier schon das classische Werk Sieckels über die Urkunden der Karolinger zu erwähnen.

VI

Halbuncialschrift.

Während aus der Cursive sich neue Schriftgattungen entwickelten, hielt man doch zugleich auch an der überkommenen Uncialschrift für Bücher fest, mischte diese aber in zunehmendem Grade mit Formen, welche theils aus der Cursive stammen, theils durch Degeneration in der Uncialschrift selbst entstanden. Den Anfang dieser Bildung berührten wir schon oben bei der Uncialschrift. Schon im sechsten Jahrhundert entstanden auf diese Weise Handschriften, welche grosse Aehnlichkeit mit der späteren Minuskel haben, und die man deshalb auch als vorkarolingische Minuskel bezeichnen könnte. Ein spezifischer Unterschied von der alten Bücherschrift bestand nicht, und man konnte deshalb auch ein Manuscript dieser Art als *romana scriptura* geschrieben bezeichnen (Bibl. de l'école des chartes III, 5, 266), ein Ausdruck mit welchem sonst die reine Uncialschrift im Gegensatz der Urkundenschrift gemeint ist, wie im Chron. Fontanellense (Mon. Germ. II, 287 -- 289). So ist der 509 oder 510 geschriebene Hilarius, bei Mabillon p. 355, Nouveau Traité III, 263, Ottley VI, 9, kaum noch uncial zu nennen. Ottley war durch den antiken Charakter der Bilder in der von ihm behandelten Handschrift der Aratea (Archacologia XXVI) so erfüllt von dem Glauben, dass hier unmöglich eine spätere Nachahmung vorliegen könne, dass er den vergeblichen Versuch machte, die Existenz karolingischer Minuskel schon in antiker Zeit nachzuweisen. Konnte nun auch dieser Versuch nicht gelingen, so verdanken wir ihm doch eine schöne Zusammenstellung von Schriftmustern und darunter namentlich von dem 517 in Verona geschriebenen Sulpicius Severus (per me Ursicinum lectorem eccl. Veron. Agapito consule), welcher die frühe Entstehung dieser alten halbuncialen Minuskel mit einem dafür so seltenen urkundlichen Datum nachweist. Dahin gehört auch der bald nach 573 geschriebene Codex Canonum Corbeiensis bei Mabillon p. 357, nebst mehreren Proben aus Veroneser Handschriften bei Sichel; auch die obere Schrift über

den gothischen Fragmenten bei A. Mai, *Ulphilae Specimina*, wiederholt in Aschbach's Geschichte der Westgothen; in Berlin der *Codex Theol. Lat. Fol. 354* von Gregor's *Moralien*. Bei anderen Handschriften dieser Uebergangszeit ist man wegen der richtigen Bezeichnung in Zweifel, da sie eben nicht mehr Uncial und noch nicht Minuskel sind, eine solche als bestimmt ausgeprägte Gattung überhaupt noch nicht bestand.

Durch die karolingische Reform wurde diese Schreibart verdrängt, aber noch lange finden wir ihre Ausläufer in den Handschriften der Volksrechte, welche von den damals noch schreibkundigen Notaren aus dem Laienstande geschrieben wurden, und von der Einwirkung der Schule Alkuins nicht berührt waren.

VII

Irische Schrift.

Vom sechsten Jahrhundert an war Irland das Hauptland der Kalligraphie und auch hier bildeten sich eigenthümliche Schriftgattungen aus, welche aber von den früher erwähnten Nationalschriften unterschieden werden müssen, weil sie nicht auf dem Boden der Cursive erwachsen sind. Die Bewohner der Insel hiessen damals *Scotti*, und deshalb hat man später auch ihre eigenthümliche Schrift *Scriptura Scottica* genannt. Hauptwerke darüber sind: *Astle, the Origin and Progress of writing*, 1783 und 1803, *Westwood, Palaeographia sacra pictoria*, mit ausserordentlich schönen farbigen Nachbildungen. *F. Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuscripten der schweizerischen Bibliotheken, Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, VII, 3. 1852.

Diese Irländer haben drei scharf unterschiedene Schriftgattungen, nämlich:

1. Uncialschrift, z. B. in *S. Kilian's Bibel* und *Columban's Missal*.

2. eine grosse runde Halbuncialschrift, kalligraphisch ausgebildet, vorzüglich zu liturgischen Büchern.

3. eine kleine spitzige Schrift, welche man als cursive bezeichnen kann. Diese hielt sich länger, als die anderen Gattungen, und blieb namentlich für irische Sprache bis ins 15. Jahrhundert oder länger im Gebrauch.

Zu Ueberschriften und Anfangszeilen dienten Majuskelbuchstaben, welche in seltsamer Weise, namentlich mit eckigen Formen anstatt der Rundungen, verzerrt wurden und auf den ersten Blick ganz unkenntlich sind. Vorzüglich liebten aber die Iren den reichsten Farbenschmuck und verzierten die Initialen und ganze Seiten mit der künstlichsten Verflechtung von Spiralen und schmalen farbigen Bändern, von denen Giraldus Cambrensis sagt: „*Siu autem ad perspicacius intuendum oculorum aciem invitaveris, et longe penitus ad artis arcana transpenetraveris, tam delicatas et subtiles, tam actas et arctas, tam nodosas et vinculatim colligatas, tamque recentibus adhuc coloribus illustratas notare poteris intricaturas, ut vere haec omnia angelica potius quam humana diligentia iam asseveraveris esse composita.*“ Mindestens wurden die grossen Buchstaben mit Reihen rother Punkte umgeben; ausser diesen aber sind vorzüglich charakteristisch die mit Vorliebe überall angebrachten Schlangenköpfe und Vogelköpfe. Während nun diese Ornamente oft sehr geschmackvoll erscheinen, sind menschliche Figuren bis zur Caricatur verzerrt; am besten gerathen aber sind die Gestalten in dem Book of Kells in Dublin, welches dem h. Columbkil gehört haben soll und für das älteste gilt, so dass wir wohl eine zunehmende Entartung auf diesem Gebiete anzunehmen haben, nachdem man anfänglich die aus der römischen Welt erhaltenen Vorbilder noch leidlich nachgeahmt hatte.

Die Schottenmönche haben sich nun bekanntlich über den ganzen Continent verbreitet, und theils Bücher mitgebracht, theils neue geschrieben; daher stammt der Reichthum an solchen Schriften in der Schweiz, in Würzburg, in Frankreich und Italien, wo Luxeuil und Bobio Stiftungen irischer Mönche waren. Sie haben auf die Ornamentation fränkischer Handschriften den bedeutendsten Einfluss geübt, und auch in Urkunden begegnen wir ihren

Schriftzügen. In Fulda, wo ja Marianus Scottus gelebt hat (über seine irischen Expectorationen s. Zeuss, Grammatica Celtica I p. XXVIII n.), war diese Schrift noch im 11. Jahrhundert ganz üblich, im zwölften aber entschuldigt sich schon der Compiler der Traditionen, dass er sie nicht recht lesen könne.

VIII

Angelsächsische Schrift.

Die Angelsachsen waren Schüler der Iren, hatten aber zugleich auch andere Lehrmeister an den römischen Missionaren. Hier vereinigte sich die Einwirkung der beiden hervorragendsten Kalligraphenschulen des Abendlandes. Von den Handschriften, welche Gregor der Grosse an S. Augustin gesandt hat, ist vielleicht noch etwas übrig; die Evangelien im Corpus Christi College, Cambridge (S. Augustine's Gospels) in Uncialschrift erscheinen nach Digby Wyatt auch in Verzierung und Bildern ganz antik, und möchten wohl römische Arbeit sein, während andere Handschriften sehr ähnlich erscheinen, aber doch wieder durch die verdächtigen rothen Punkte und Schlangenköpfe irische Einwirkung verrathen, und also in England entstanden sein werden. Auch Urkunden angelsächsischer Könige sind in Uncialschrift geschrieben. In Lindisfarne, wo seit der Mitte des 7. Jahrhunderts irische Missionare thätig waren, wurde zum Andenken an Bischof Cuthbert (685 — 698) das Durham book oder S. Cuthbert's Gospels geschrieben (jetzt Cotton Nero D. IV, s. Waagen, Kunstwerke in England 1, 134 f. Westwood, Astle Pl. 14) auf Veranstaltung seines Nachfolgers Eadfrith (698—721) in Halbuncialschrift, zu welcher später eine angelsächsische Interlinearversion hinzugefügt wurde. Aethelwald, der 721 auf Eadfrith folgte, liess die kostbare Handschrift illuminiren, ganz in irischer Weise; die Gestalten sind sinnlos, die Ornamente aber ungemein reich und schön, die Farben vortrefflich. Hier ist auch

Gold angewandt, welches den Irländern noch fehlte. Die Angelsachsen lernten von den Römern auch die Purpurfärbung des Pergaments, und waren bald hervorragende Meister in der Goldschrift, welche sie mit grosser Vorliebe anwandten. So liess im 7. Jahrhundert Wilfrid von York die Evangelien in Gold auf Purpur schreiben, welche für ein Weltwunder galten.

Auch die gewöhnliche Schrift lernten die Angelsachsen von den Iren, haben ihr jedoch einen etwas veränderten Charakter gegeben; oft aber ist die Herkunft zweifelhaft und auch der Name *Scriptura Scottica* umfasst beides.

Bald machten die Angelsachsen sich von der irischen Barbarei in Bildern und Initialen los, und wenn auch die angelsächsischen Umrisszeichnungen mit ihren langen Gliedmaassen und fliegenden Gewändern sehr grottesk sind, so lag doch darin der Keim zu einer eigenen, auf Naturbeobachtung begründeten Entwicklung der Kunst.

Während nun die angelsächsischen Missionare diese Schrift, vorzüglich die Minuskel, wenn wir sie so nennen dürfen, in das fränkische Reich brachten, wo sie auf die Gestaltung der neuen fränkischen Minuskel bedeutend eingewirkt hat und etwa bis ins 11. Jahrhundert an vielen Orten geschrieben wurde (die *Mon. Germ.* geben manche Proben davon), so wirkte dagegen bald die fränkische Schreibkunst bedeutend auf England ein, und die Schreibkünstler von Hyde Abbey oder New Minster bei Winchester im zehnten Jahrhundert schrieben in karolingischer Minuskel, wie auch ihre eigenthümliche Ornamentik fremder Herkunft ist; ihr grösstes Kunstwerk, Godemanns Meisterstück, ist das *Benedictionale* des Bischofs Ethelwold (963–984), beschrieben und mit vielen Nachbildungen herausgegeben von John Gage, *Archaeologia* Vol. 24.

Nach der Eroberung soll König Wilhelm I den *modus scribendi Anglicus* verboten und den *modus Gallicus* eingeführt haben, doch ist das nicht wahr: es giebt von ihm Urkunden in angelsächsischer Schrift und Münzen mit der Rune *wen*, s. *Archaeologia* 26, 256 und Pl. I. Namentlich für englische Sprache erhielt sich die einheimische Schrift, endlich jedoch blieben

nur die eigenthümlichen Zeichen für th und w übrig. Im 12. Jahrhundert erscheint sie noch in voller Uebung in dem Psalter Eadwine's, der mit hohem Selbstgefühl von sich sagte:

Scriptorum princeps ego, nec obitura deinceps

Laus mea nec fama: qui sim mea littera clama.

Doch ist auch hier der lateinische Text des in drei Versionen geschriebenen Psalters in fränkischer, schon völlig ausgebildeter Minuskel geschrieben, nur die angelsächsische Uebersetzung in der Nationalschrift, welche auf diese Bestimmung eingeschränkt erscheint.

IX

Die karolingische Minuskel.

Das Capitulare von 789 verordnet sorgfältige Correctur der kirchlichen Bücher; sie sollen nur von erwachsenen Männern unter besonderer Aufsicht geschrieben werden. Zu der neu auflebenden Kritik des Textes, welche sich namentlich auch auf Herstellung der ganz verwilderten Orthographie und Interpunction richtete, trat die Pflege der Handschrift. Man ist damals für Prachtstücke zur Uncialschrift zurückgekehrt, für den gewöhnlichen Gebrauch aber wurde eine Minuskel ausgebildet, die wesentlich eine Reform der merowingischen Schrift darstellt. Sie ist zu eigenthümlich, als dass wir sie nicht auf einen bestimmten Ausgangspunkt zurückführen müssten, und dieser kann kein anderer sein, als Alkuin's berühmte Schule im Martinskloster zu Tours, welcher er von 796 bis 804 vorgestanden hat. Seine Schüler verbreiteten sich durch das ganze Frankenreich und mit ihnen diese neue Schreibart. Sie erinnert bald mehr an merowingische Schrift, bald an die Halbuncialschrift, und nimmt nicht selten auch angelsächsische Elemente auf; nach und nach hat sich aus ihr die regelmässige gerade Minuskel entwickelt. Im Gegensatz zu dieser ist die karolingische Schrift rundlicher, noch mehr mit

cursiven Elementen und einzelnen Uncialbuchstaben gemischt; die Worttrennung ist unvollkommen; sehr charakteristisch für die ganze Erscheinung sind vorzüglich die keulenförmig nach oben verdickten Langstriche.

Proben dieser Schrift finden sich in den ersten Bänden der *Monumenta Germaniae*, in W. Grimm's *Altdeutschen Gesprächen*, v. Karajan's 2 deutschen Sprachdenkmalen (Sitzungsberichte der Wiener Ak. 25, 324), im Archiv der Wiener Ak. 27, Taf. 1 von Cozroh's Hand (821—848), in F. Keller's Ausgabe des Reichenauer Nekrologes (Mittheil. der Antiq. Ges. VI) von 850 an, und sonst an vielen Orten.

Wegen der Urkundenschrift, welche erst unter Ludwig dem Frommen von der Reform berührt wurde, genügt es auf Sickel's schon angeführtes Werk zu verweisen.

Neben der Arbeit für den täglichen Gebrauch war aber die Richtung dieser Zeit auch ganz vorzüglich der Verfertigung von Prachtstücken zugewandt, welche vielleicht niemals an Schönheit übertroffen sind. Purpurnes Pergament, Gold und Silber, Capitalschrift, nach den besten alten Inschriften sorgfältigst copirt, verschiedene Uncialformen, dazu Ornamente und Bilder nach antiken und byzantinischen Mustern mit feinem Geschmack ausgewählt, alles vereinigt sich, um wahrhaft staunenswerthe Kunstwerke herzustellen. Den Höhepunkt erreichte diese Kunst unter Ludwig dem Frommen und Karl dem Kahlen, nach welchem sie der wachsenden Noth der Zeit erlag. Eine genügende Vorstellung von ihrer Schönheit gewährt nur das grosse Prachtwerk des Grafen Bastard: *Peintures et ornemens des Manuscrits, classés dans un ordre chronologique pour servir à l'histoire des arts du dessin depuis le 4^e siècle jusqu'à la fin du 16^e*. Leider aber ist dieses im grössten Format erschienene Werk unvollendet, 20 Lieferungen zu 8 Tafeln, jede 1800 francs kostend, sind erschienen, ohne Text und ohne irgend ein System. Die späteren Lieferungen enthalten merkwürdige Proben aus merowingischen, westgothischen, lombardischen, südfranzösischen Manuscripten. Ausser Westwood und Silvestre erwähne ich Arneth: *Evangeliar Karls des Grossen in der Schatzkammer*, im 13. Band der Denkschriften der Wiener Akademie, mit

schönen Proben, und die ältere Abhandlung von Sanftl über das Evangeliar von S. Emmeram (Ratisb. 1786), welches für Karl den Kahlen geschrieben ist. Jorand, Grammatographie du neuvième siècle, Paris 1837, giebt Alphabete aus einer Bibel Karls des Kahlen, welche in merkwürdiger Weise den Einfluss und die Benutzung irischer Elemente zeigen.

Unter Karl dem Grossen ist die Nachahmung antiker Vorbilder durchaus überwiegend, und neben den kirchlichen Schriften verwandte man ähnlichen Fleiss auch auf profane Bücher. So ist im Vatican ein Terenz mit Bildern, welche antike Vorlagen genau wiedergeben (ed. Cocquelines Romae 1767), ein anderer mit Federzeichnungen in Paris u. s. w. Besonders merkwürdig aber sind die schon erwähnten Aratea, deren vorzüglichste Handschrift (Harl. 647, s. Ottley in Archacologia Vol. 26) den Text in karolingischer Minuskel, die Sternbilder in täuschend antiker Weise enthält, während im Cod. Cotton. Tib. B 5 die Bilder schon verändert, in den Ornamenten irische Elemente sind, im Cod. Harl. 2506 aus dem elften Jahrhundert angelsächsische Umrisszeichnungen an die Stelle getreten sind.

Für das unerschöpflich reiche Feld der Ausschmückung der Handschriften mit Bildern und verzierten Initialen ist vorzüglich Waagen sehr thätig gewesen und hat zu weiterer Bearbeitung die Wege gewiesen. Sehr empfehlenswerth ist: The Art of Illuminating as practised in Europe from the earliest times. Illustrated by Borders, Initial letters and Alphabets, selected and chromolithographed by W. R. Tymms, with an Essay and Instructions by M. Digby Wyatt, Architect. London 1860, 4. Während die Abhandlung von Wyatt sehr lehrreich ist, gewähren die 100 Tafeln einen guten Ueberblick über die successiven Moden und Methoden der Ornamentik.

X

Das Zeitalter der ausgebildeten Minuskel.

Die fränkische Schrift hat, wie wir schon gesehen haben, immer weitere Ausbreitung gewonnen und ist endlich zur Alleinherrschaft gekommen. Ihr Entwicklungsgang besteht darin, dass bis zum zwölften Jahrhundert sie zu immer grösserer Regelmässigkeit vorschreitet. Jeder Buchstabe hat seine bestimmte Form und steht unabhängig neben dem andern; die Striche sind scharf und gerade, die Worte vollständig getrennt, Abkürzungen nur mässig angewandt, die Interpunction sorgfältig. Es ist, mit einem Wort, die Schrift, zu welcher im 15. Jahrhundert die Humanisten zurückkehrten, und welche dann auch von den Buchdruckern nachgeahmt wurde, nachdem man zuerst die allgemein übliche Mönchschrift als Vorbild der Lettern benutzt hatte. Dadurch entstand der Gegensatz der sogenannten lateinischen Schrift zur deutschen, den man vorher nicht gekannt hatte.

Natürlicher Weise vollziehen sich die Veränderungen der Schrift nicht vollkommen gleichmässig, und es lassen sich locale Verschiedenheiten unterscheiden, aber diese Abweichungen sind merkwürdig gering und der Entwicklungsgang wunderbar gleichmässig. Freilich darf man nicht mit zu grosser Zuversicht Altersbestimmungen aufstellen; es schrieb auch damals ein alter Mönch anders als ein junger Scholar. Ein sehr wichtiges Gesetz aber ist das, dass im Allgemeinen der Westen vor dem durchschnittlichen Standpunkt um ein halbes Jahrhundert voraus ist, der Osten um eben so viel zurückbleibt. Bethmann fand bei der Beschäftigung mit den Handschriften von Mont Saint Michel in der Normandie, dass man geneigt sein würde, sie um 50 Jahre zu spät anzusetzen, und eine Salzburger Handschrift, welche durch die Erwähnung des Gratian der Mitte des zwölften Jahrhunderts zugewiesen wird, trägt ganz den Charakter des elften. Auch stimmt diese Beobachtung mit den Ergebnissen der Kunstgeschichte vollkommen überein.

Beispiele der ausgebildeten Minuskel bieten in vorzüglicher Güte die

Monumenta Germaniae aus den Chroniken des Bernold, Ekkehard, Sigebert, des Annalista Saxo, Donizo u. s. w. Urkundenschrift z. B. die Origines Guelficae. In dieser Zeit ist der Unterschied zwischen Urkundenschrift und Bücherschrift sehr gering und besteht fast nur in einigen unwesentlichen Schnörkeln.

Die Initialen sind oft sehr geschmackvoll verziert, und namentlich bildet sich in S. Gallen mit Benutzung irischer Motive eine weithin wirkende Kunstschule. Für grössere Miniaturen verschwindet aber der unter Karl erneute Einfluss antiker Muster; nur hin und wieder, vorzüglich in Italien, ist byzantinischer Einfluss merklich. Sonst erscheinen rohe Umrisszeichnungen, die aber den Keim des bedeutenden Fortschritts enthalten, welcher im zwölften Jahrhundert hervortritt.

Gegen den Ausgang des zwölften Jahrhunderts beginnen an den früher gerade abgeschnittenen untern Enden der Buchstaben starke Abschnittslinien bemerklich zu werden, dann biegen sich die Striche selbst unten nach vorn in die Höhe, und geben dadurch der ganzen Schrift ein verändertes Ansehen, namentlich wird die Aehnlichkeit von n und u dadurch herbeigeführt. Man schreibt viel mehr, und deshalb auch rascher und nachlässiger, die Dinte wird schlechter. Die Bettelmönche ergiessen ihre Gelehrsamkeit in ungeheuer umfänglichen Producten, zu welchen der Prior nicht geneigt ist, das theuere Pergament zu beschaffen, und daher wird von ihnen vorzüglich der Gebrauch der Abkürzungen auf die Spitze getrieben. Uns erscheint diese Aenderung als beginnende Entartung, aber damals zog man die moderne Schrift der älteren vor, und libri de littera nova standen in Bologna höher im Preise als libri de littera antiqua. Mancherlei Varietäten bildeten sich, littera Boloniensis, Parisina, Anglicana, Lombarda, Aretina etc.

Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wurde die Schrift immer eckiger gestaltet und es bildet sich die gitterartige Schrift aus, welche man gothisch oder Mönchschrift nennt. Ein schönes Beispiel davon gewährt der Liber Regalis von Westminster bei Westwood, und die Statuts de l'ordre du S. Esprit, institué à Naples en 1352 par Louis d'Anjou, ganz facsimilirt vom

Grafen Horace de Viel-Castel, Paris 1853. In den Verzierungen herrschen jetzt die im 13. Jahrhundert aufkommenden von abwechselnd rother und blauer Farbe durchaus vor. Daneben beginnen die überaus reichen Randverzierungen, bei welchen namentlich das Dornblattmuster beliebt ist, von welchem man im 15. Jahrhundert übergeht zu der Abbildung ganzer Pflanzen, Blumen und Früchte mit Käfern und Schmetterlingen auf Goldgrund, wie in dem berühmten Gebetbuch der Anna von der Bretagne, jetzt im Louvre, im Musée des Soverains, welches in einem französischen Prachtwerk (Paris L. Curmer, 1859, gr. in-4.) vollständig reproducirt ist. Ein sehr schönes Werk dieser Kunstschule befindet sich im Bruckenthalischen Museum in Hermannstadt, merkwürdig dadurch, dass die letzten Blätter mit Randverzierungen versehen, aber nicht mehr beschrieben sind, weil der Text fertig war. Man sieht daraus, dass die verzierten Blätter für elegante Andachtsbücher damals fabrikmässig gearbeitet wurden, um den Text nachträglich einzuschreiben, worauf als dritte Stufe die Ausmalung der Initialen folgte. Allein die Auszierung der Manuscripte fällt in dieser Zeit schon ganz der Kunstgeschichte anheim; man unterscheidet förmliche Schulen, wie die giotteske in Italien und die französisch-niederländische der Künstler, welche für die Söhne des Königs Johann, Karl V und seine Brüder, die unvergleichlich schönen Prachtwerke geschaffen haben, von welchen Silvestre glänzende Proben giebt.

In der Schrift selbst gab es eine Menge verschiedener Arten, *textus quadratus* und *bastardus*, nebst vielen Abarten, und *fractura* und *notatura* für Urkundenschrift. Sehr interessant und lehrreich ist die ausführliche Anleitung zur Bildung der einzelnen Buchstaben in *notula simplex*, d. h. in gewöhnlicher Urkundenschrift, welche H. Palm im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1865 N. 2 und 3 mitgetheilt hat. Kunstschreiber aber suchten ihren Ruhm darin, die Schriftarten zu vervielfältigen und mit abenteuerlichen Namen zu belegen. Herumziehende Schreiblehrer, wie Johann vamme Haghen (Cod. Berolin. Lat. f. 384) stellten Ankündigungen mit einer Fülle verschiedener Proben aus, und Leonhard Wagner, Mönch zu S. Ulrich und

Afra in Augsburg, der 1522 starb, wurde gerühmt, dass er über 70 Schriftarten verstanden habe zu machen. Während man nun als Bücherschrift einerseits die eckige Mönchschrift beibehielt, daneben doch gewöhnlich eine einfachere und bequemere Schrift vorzog, scheute man sich auch nicht vor der flüchtigsten, kaum kenntlichen Cursive; die Humanisten aber restaurirten verständiger Weise die reine Minuskel des zwölften Jahrhunderts.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
Die Hauptgattungen lateinischer Schrift	
I. Capitalschrift	1
II. Uncialschrift	2
III. Tironische Noten	4
IV. Altrömische Cursive	5
V. Die Nationalschriften	7
a. Langobardische Schrift	7
b. Westgothische Schrift	9
c. Merowingische Schrift	10
VI. Halbuncialschrift	11
VII. Irische Schrift	12
VIII. Angelsächsische Schrift	14
IX. Die karolingische Minuskel	16
X. Das Zeitalter der ausgebildeten Minuskel	19

A.

Diese normale Form erscheint mir singular in Ueberschriften, beson-
 ders in der durch Alkuin künzlich festgestellten Capitalschrift, und in min.
 als Anfangsbuchstabe. Vol. Herc. d. 7. Cap. d. d. d. Wacht. 7. Reig. 77.
 unc. 7 7 7 7, im Jacus von d. Davant erspist Albunc. d. d. d. d., aber
 auch a a a a u. Jüngere Schrift gewöhnlich ee oder u, aber oft nach bei-
 den Seiten an andere Buchstaben angelagert, und dadurch unkenntlich, z. B.
 de = ta, ce = ae, h = an, wie es dem sehr häufig in dieser Weise als
 kleineren Buchstaben über der Zeile erscheint. Die Nationalschriften haben meist
 e, æ, a in vielfach verschiedener Form. Ebe e, æ, überaus in œ, œ.
 Italt. w, w (Ueb. I): Merov. e, æ, oft oben oder unten: ð = ap, ð = ap, m =
 ma, v = ar. Auch in der Karolingischen Schrift ersieht sich e neben a und
 dem späteren œ, wird aber bei zunehmender Regelmäßigkeit und Geradlinigkeit
 der Schrift dem e zu ähnelnd, mit mehreren spätern Abschreibern es oft verwechselt
 haben. Im Ueb. ist e anfangs ganz verschieden, noch im 11. häufig, ver-
 schwindet dann allmählich, und ersieht sich nur in Abkürzungen wie e = qua,
 e = contra, p = pra, oft auch richtig wie in e = gra. Im Buchstaben ist a
 vom Anfang an häufiger, und e verschwindet schon im 10. Jahrhundert.
 Und a wird im 13. Jaf. a, welches im 14. Jaf. sehr häufig ist, als a, a,

$\mathfrak{a}, \mathfrak{a}, \mathfrak{a}, \mathfrak{a}$, so daß dieser Buchstabe für das 14. Jhs. als charakteristisch gilt. Es bleibt aber unentschieden, ob diese Form auch in der goth. Schrift des 15. vorkommt oder nicht. $\mathfrak{a}, \mathfrak{a}, \mathfrak{a}$ mit ganz verschiedenen, im 15. aber häufiger vorkommen.

Das gothische \mathfrak{a} , jetzt \mathfrak{a} , ein unentwickeltes \mathfrak{a} , kommt im 15. Jhs. auf.
Über \mathfrak{a} s. den Buchst. E

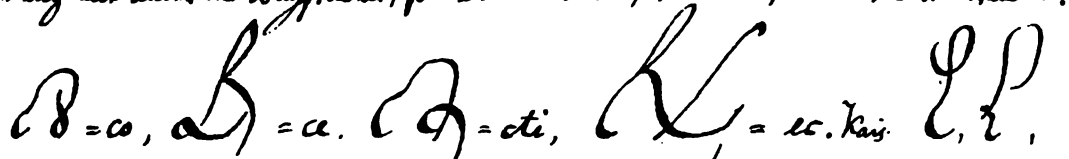
B.

ist in Unc. nicht selten, seltener als die übrigen Buchstaben, z. B. in Gaiy Be B₁.
Nur in Pommern, Brandenburg kommt \mathfrak{b} vor, und diese Form dringt im 6. Jhs. auf in die Uncialschrift ein: $\mathfrak{be} \mathfrak{ba}$. Nach dem 7. vorkommt \mathfrak{b} immer noch als Majuskelform. Oft wieder nimmt \mathfrak{b} seine ursprüngliche Form auf den Majuskelformen \mathfrak{b} , in karol. Kausalschrift \mathfrak{b} und \mathfrak{b} , oder auch \mathfrak{b} , was noch am meisten an die Unciform erinnert. Aufschlag im 8. $\mathfrak{b} = \mathfrak{bb}$, $\mathfrak{b} = \mathfrak{bi}$, \mathfrak{b} in Urkunden. Gemischte Unciform ist \mathfrak{b} \mathfrak{b} . In Kar. Schriften Anfangs noch oft mit dem Aufsatz, der wohl ein Rest der verlorenen zweiten Abänderung ist: \mathfrak{b} und \mathfrak{b} , s. \mathfrak{b} . Noch in Urkunden des 8. u. 9. Jhs. \mathfrak{b} , \mathfrak{b} und \mathfrak{b} .
Nun ist die unregelmäßige Form \mathfrak{b} , im 14. u. 15. auch häufig \mathfrak{b} , \mathfrak{b} .
Um 1200 liest man die Ligaturen mit \mathfrak{a} , so $\mathfrak{b} = \mathfrak{ba}$.


C.

erleidet keine bedeutenden Veränderungen, nur wird es, wie alle Buchst.

fabrum, nach 1200 richtig: t, und ist dann sehr häufig von t gar nicht zu unterscheiden. In der Linsion überwiegt es oft die anderen Buchstaben, so auf den Mosaiksteinen C, Max. Co, Cu, C. Undenklich wird es oft durch Verbin-
dung mit anderen Buchstaben, so Cn = acci, Cc = cc, und in Ras. Uokänden:






 und ähnliche Formen in den Übergangsschriften, manchmal oft C, welches in Carol. Uokänden in unregelmäßigen Formen ist, z. B. C C C C = idcirco. In den 10. Jahren dient zur Verkürzung mit t, z. B. in einer marginalen Uokänden.



 schreibt die 10. Jhs. Uokänden C t, und das bleibt auf, nachdem die runde c im 11. Jhs. verloren ist, auf in Buchschrift, z. B. C, C, C, C, die C = dictum bei Anfang der Zeile. Im 14. u. 15. Jhs. kommt meist nur noch vor: C, C, wo nach der großen Form des t an die alte Form erinnert.

D

ist in Herc. häufig gezogen: D, D, in Pomp. , Max. D, D, auf d, d wie im ogoz. Alphabet. Mit dem 5. Jhs. bringt aus der Linsion auf d ein, Gais, ist d und d. Wach. d, Kaiserl. , , Max. d, d Ras. d. Morov. d, d, in Verbindung Dd = ed. Aufällig ag. Dahn d

und d. Westg. u. lgb. d und d neben einander. Maxims. und Carol. ist die
 form mit geradem Hakenstrich fünfzig; in singularem handschriften, z. B. bei
 Hartman von Mansfeld, ist d fünfzig, kommt vom 12. an überall vor, z.
 L. auf dd, dd (nos), und vom 14. an fast außerflüchtig, nur modificirt nach
 dem Charakter der übrigen Schrift, theils richtig d, theils in flüchtig runder
 oder Schrift d, d, d. Sehr häufig wird gegen das 12. Jhdh. zu und
 in denselben d = de; später de, de, auf da = da.

Uge. auf alt niederländisch, ist d, d, d, d = dh.

E.

Cap. E, oft mit sehr kurzen Querstrichen E. Hero. E und E. Uns. E, E,
 E. G, auf sehr sehr früh E. Die Magesstafeln haben die unvollständige, auf
 aus Handschriften bekannte form II. Kais. V, V. Max. E, meistens an
 andern Längstaben aufgelöst: em = em, et = et, ex = ex, es = es. Rav. E,
 fünfzig E, immer überragend, und in der Regel mit andern Läng-
 staben verbunden, z. B. ex = ex, res = res. u. d. h. = vetera.
 In andern Europäischen Schrift kann es auf ganz klein werden: V = et, m =
 em. -- In der Nationalhandschrift ist die Grundform E, E, E, aber oft sehr
 verändert durch Auflösung. Die fünfzig Abkürzung Q für eius im Cod. Lemig
 Ost. (lgb.) ist der mittlere Abschreiber saec. XI irrtümlich qui gelassen.



Karol. e mit der sogenannten Zunge, welche nach und nach verschwindet; später e, zumeilen ganz wie c: c, e, c, c, neben den dritteligen formen e, e, e. Im 16. kommt die form e auf, die nicht mit r zu verwechseln ist, und den Übergang zu unserm v bildet. Einzelne Linsenformen finden sich auch noch in der Minuskel, besonders in Buchstabenverbindungen, bis ins 10. Jahrhundert, so $ex = ec$, $et = et$. $et = et$, in allerlei mündlichen Systemen, kommt noch im 12. Jhs. häufig vor, auch mitten im Wort, wie *practor*. Im 13. verschwindet es, und wird als Conjunction durch r verdrängt.

Bien im Uncialcodex des Cicero de Rep. findet sich K für kt, und etwas früher f, p, p, p, eine noch nicht bekannte Ligatur. In Min. g, g, häufig mal auch g, sogar g und g für qual. In der 9. - 12. auf k.

Dies häufig ist schon früh als runde e anstatt des Diglossens; gegen Ende 11. verschwinden de und ee völlig; etwas früher auch k, welches sich jetzt für die erste Gruppe erfüllt. g verschwindet ebenfalls, in Italien schon im 11. in Deutschland im 13. wenn es auch vorzeitig noch später vorkommt. Schon früher verliert sich die Schrift seiner Bedeutung, und man findet es gerade da, wo kein Diglossens sein sollte, z. B. $g\ddot{g}$ für *esse*. Mit der germanischen Nation ist der runde Antritt des Altsächsischen kommt dann auch g und tritt der vollen Diglossens minder zum Vorschein.





Ueber b und s s. p. 2 und 4.

Herz. F, F, F, F. Cap. F, F, F, oft von E gar nicht zu unterscheiden; und wohl deshalb häufig mit salben Farbe überzogen: Fl = fi. In halbünical dagegen steht es unter der Zeile, was in der Kursive Schrift schon das gewöhnlichste ist: F, F, F, F, F, F, F, F, F, F. Nachtr. F und V. Max. Fi = fi, K = fe. In der kaiserlichen

Kanzleischrift , in Russ. Urkunden . Aqs. p, p, p.

Kont ist f die Grundform der Nationalis Schrift, verbindet sich aber mit i zu fi, fi, mit a zu fa, mit e zu fe, mit l zu fl u. s. w. Diese Formen gehen auf in die Carol. Längerschrift über, aber die Ligaturen zerfallen nach und nach. In der Ausbildung der gewöhnlichen Minuskel stellt sich f auf die Zeile, bringt sich durch die untere nach vorn f, e, wird mit der ganzen Schrift abig und in gotischer Minuskel Schrift auf oben geschlossen: f. In cursive oder flüchtiger Schrift steht es wieder unter der Zeile: f, was in Kursive Schrift immer die Regel bleibt.

G.

Herz. G, G. Cap. G, G, auf G. Unc. G, G, G, G, auf G. Auf den Maßstabeln , kais.  Max: , was man am deutlichsten sieht, wird der Längsstrich sich in zwei  Elemente aufgelöst hat, deren verschiedenen Verbindung die abweichenden Formen hervorbringt. In halbünical Max. G:

3, 3, 3, auf 3, 3, 3. An. 3, 3, 3, doch steht so niemals
 allein, sondern mit andern Buchstaben verbunden, z. B. 3A = gest.
 Von 1100. v. kommt auf 2 vor. Als 3, 3, 3. Dergleichen Formen sind
 später inschriftlich für 2 gefaltet, z. B. in ungedr. f. Antiquologia II, 33.
 Ein kommt auf in Carol. Schrift bis ins 10. Jhd. vor.
 Westgott. G und 3. Lsg. 3, 3, 3, 3, später 3. Merov. 3, 3,
 3. Die Veränderungen in der Minuskel sind wenig beträchtlich: 3, 3,
 3, 3, 3, 3, 3.

H.

Von Merc. selten ganz vollständig, sondern H, H, H. Cap. H, aber häufig
 auf H, H, häufiger wie K. Tert. Vat. N, lat. H. Von im Fragm. Civi
 (lat.) ed. Tert: H, und diese Form ist in Unc. unregelmäßig, und zwar überaus.
 ho, h, h, h. Wach. tr. Rav. h, h, h. In der lat. Dialect.

Schrift h, und in Verbindung 2, 2 = hoc.

In der Minuskel ist es manchmal unten fast oder ganz geschlossen: b, und
 dann mit b zu verwechseln. Gegen Ende XII. fängt man an, den Kitenstrich
 zu verlängern: h, später h, und h, h, h.

Auffallend ist im 8. bis 13. Jhd. das häufig vorkommende h^+ , h^+ , wohl ohne
 Zweifel der geringste Spiritus asper, doch auf über c: c^+ . Vgl. Scriber Waaley

in Hickes Thes. I, 156, wo nur ausgelassene Stellen von Bridfrithe aus dem 10. Jaf. ausgehoben ist, worauf ein ausgelassenes h mit r nachgetragen, ein überflüssiges mit ^a getilgt werden soll.

I.

Oben Hec. ist es zumweilen länger als die übrigen Buchstaben; daher in der Lössen und den Nationalschriften, auch einzeln in der Münzsch. bis ins XI: $h = in$. Anderswärts wird ab. Lutar die Zeile verlängert, Nict. 1, Kais. | mbar l; in Uuc. besonders nach l: $ll = li$, $ll = li$. In der Münzsch. kommt das fünfzig am Ende der Wörter vor, und bei ii, vorzüglich wenn es Zahlen sind: ii ; von XII. an unregelmäßig ii , ii . Ferner hängt es sich in der Lössen und den darauf hervorgegangenen Schriften genau an andere Buchstaben an, z. B. ci , $ci = ei$ (unverw.), $fi = fi$, $gi = gi$, $hi = hi$, $li = li$, $ri = ri$, ri , $ri = ri$, $si = si$, ti und $ti = ti$. Solche, in den Nationalschriften und bekannten fünfzig Jahren erschienen in der Münzsch. noch im 11. Jaf. häufig vor.

Im 11. Jaf. findet sich man an, zusammengehörige istrip mit Accuten zu $h =$ zeichnen, um Verwechslungen vorzubeugen: ii , ii , iii , iii . Oben im XI. findet man das Hingeln zwischen ii und iii über dem einzelnen i . Daneben kommt aber immer noch i ohne Einzeichnung häufig vor. Nicht selten sind in älteren Handschriften dergleichen Hingel später nachgetragen. Häufiger aber dem i finden sie sich wohl kaum vor 1300.

Zu einigen Lautschriften von Ende XV ist i am Anfang der Wörter häufig verläugert:
 Ita, quedi, job, der Anfang zum spätern j, das noch oben beginnend auf die Anstöße.

K.

Kommt in den ältesten Lautschriften selten vor. Fraga Vat. K. Gais K. Zalbün-
 cial (577) **K** **caL**. Westy. **k**. Ag. p. Lyb **k**, **k**, wobei Uffschreiber und Sprach-
 gaber **lc** gelysch haben. Min. **K**, **k**, **ke**, **K**, **k**, **K**, **k**, gewöhnlich überwiegend, das nicht
 immer; auf **k**. Zu **k**. findet sich die obere Bindung auch geschloffen: **K**, **k**, was bald
 zur Regel wird: **K**, **k**, **K**, **k**, in Urkunden auf **K**, **k**, **K**, **k**.

L.

Der Anfang ist schon in Cap. häufig sehr klein, der spätere schon als die
 übrigen Buchstaben, s. l. **L** = **ll**. Uns. **l**, **l**, auf **l**, **l**, **l**, immer überwiegend.

Wacht. **L**, **l**, **l**, **l**, **l**

Rav. **l**. Min. von hervorkommende
 Veränderungen **l**, **l**, **l**, **l**.

M.

Herz. **M**, **M**, **M**. Cap. **M**, **M**, **M**, **M**. Uns. **m**, **m**, **m**, oder **oo**, **os**,

ov. Zalbün. schon 509: **m**, in so im Cod. Hilarii (509) **m**, im Gargilius Martialis

(1) $\overset{2}{m}$ $\overset{3}{m}$, in den flor. Pand. $\overset{2}{m}$, aber in Gärus $\overset{3}{m}$. Italic. unter $\overset{2}{m}$ $\overset{3}{m}$
 auf $\overset{2}{m}$, $\overset{3}{m}$, $\overset{4}{m}$, $\overset{5}{m}$. Wacht. $\overset{2}{m}$. Kais. $\overset{2}{m}$, $\overset{3}{m}$. Max. $\overset{2}{m}$. Rev.
 und so fortan mit geringen No.änderungen; z. B. iriff $\overset{2}{m}$, $\overset{3}{m}$. Die Uncial-
 form $\overset{2}{m}$ verbleibt, wie andere Uncialformen, in Urkunden häufig, in Längschrift
 seltener, in der Min. bis ins 12. Jhs. häufiger, besonders am Ende der Wörter.
 Vom 14. an bedeutet $\overset{3}{m}$ am Ende der Wörter häufig $\overset{3}{m}$, was wohl nur Mißbrauch
 eines allgemeinen Abkürzungszeichens ist, z. B. $\overset{2}{m}$ = am. $\overset{3}{m}$ = -cionem. $\overset{4}{m}$ =
 nam, auf namque (was $\overset{2}{m}$ das $\overset{2}{m}$ = que vertritt), $\overset{5}{m}$ = naturam, $\overset{6}{m}$ = com-
 munem, $\overset{7}{m}$ = quon.

N.

Italic. $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$, $\overset{4}{N}$. Cap. und Unc. $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$, $\overset{4}{N}$, auf die Ligaturen $\overset{2}{N}$ = $\overset{3}{N}$, $\overset{4}{N}$ = $\overset{5}{N}$
 Wacht. $\overset{2}{N}$. Kais. $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$. Max. $\overset{2}{N}$ und $\overset{3}{N}$. Im 6. Jhs. dringt $\overset{2}{N}$ in
 die Längschrift ein, doch bedeutet langsame als $\overset{3}{m}$, und $\overset{2}{N}$ kommt noch immer
 vor, einzeln bis ins 12. J. (s. d. (s. d. XI.) $\overset{2}{N}$ $\overset{3}{N}$, (110) $\overset{2}{N}$ $\overset{3}{N}$). Der häufigste
 ist $\overset{2}{N}$ unter $\overset{2}{N}$ noch sehr häufig. Später bleibt es vorzüglich am Ende der Wörter,
 und in den Ligaturen $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$ = $\overset{4}{N}$, und häufiger $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$ = $\overset{4}{N}$. Im 13. J. fängt man
 an, das $\overset{2}{N}$ dem $\overset{2}{m}$ so ähnlich zu machen, daß sie oft gar nicht zu unterscheiden sind,
 weshalb nicht $\overset{2}{N}$ sein Abzeichen verliert. Die Uncialformen von $\overset{2}{N}$ und $\overset{3}{N}$
 werden allmählich ganz mit einander vertauscht. Kpa in der alten Uncialschrift
 findet sich $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$, und im 11. J. $\overset{2}{N}$, $\overset{3}{N}$, im 12. $\overset{2}{N}$ = $\overset{3}{N}$; in Urkunden des 13.

H^s

H²

Notum. für H dagegen kommt von H² und folgt N, für H² auf N, N₂. Diese Majuskelformen sind überaus selten der Willkür unterworfen, und lassen sich oft schwer oder gar nicht mit Sicherheit bestimmen.

O

in den Majuskeln O. In anderer Schrift mit den übrigen Buchstaben verbunden,

ol = hoc.

und in der Kaiſ. zugleich viel kleiner als diese:

In späterer römischer und unrovingischer OP = op, OP = op, or = or, Om = om, O, O. Rav. Con = con; auf O nur in den Majuskeln.

m *me la omnia* = me la omnia. Die unrovingischen Formen O, O, O, O fielen sich in Urkunden noch lange, in Lösserschrift dagegen kommen sie nur noch ganz einzeln im 9. u. 10. u. sind sich sehr in Verbindung mit r bemerkt, z. B. rOr = or, rO, O. Der Codex Aemari Cabanensis, saec. 11. im südlichen Frankreich geschrieben, hat unter manchen andern altchristlichen Formen auch O für or.

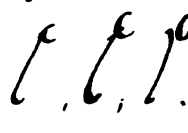

In Deutschland fing man schon im 11. Jhs. an, die Diphthong ou in figurenamen einzuführen durch O, O. Das würde besonders häufig im 12. und 13.

und fürte dann auf, so daß spätere Abschreiber das ihnen unbekante Zeichen für Spalten und durch die mindergaben. Daher kommt das nicht selten, aber immer falsch, Name Dedabrizus statt Dabalricus.

φ für α, in nordischen Sprachen gebräuchlich, findet sich schon Miller 14. auf in nordischen Schriften.

P

Rece. P, P, P, P. Cap. P. Unc. P, P, P, P, P, P, P, P. Nach dem 5. wird kein noch nie auf der Zeile stehendes P vorkommen. Höchst. C, in der kais. Urkunden

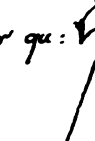
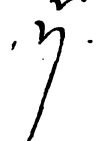

 Max. p, p, p, p. Rec. p, p, in Verbindung  = ep.


Ausführl. in den Nationalschriften, 3. L. Gb. p, p = ep. p = ep. (Mail. Urk. 725). Merow. p,

p, p = ep. p = ep. Zulezt dringt überall die einfache Form p durch, bis aus p immer p wird.

Q

Rece. Q. Cap. q, q, q, q. Unc. q, q, q, q, q, q, q, q.

Höchst. q, q, kais.  , und für qu:  . Rec. q, q, q, q.

Merow. q, q, q,  = quam. In der Minuskel magt q nur in allgermanischen Veränderungen im habitus der Schrift mit.

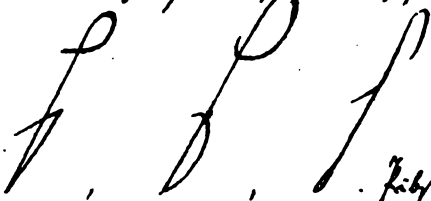
R.

Hero R, R, R, und ähnelnd auf Cap. minus zumeilen auf R. In Unc. findet so
 häufig unter der Zahl: R, R, R, R, R, und in der romanischen Kalligraphie
 fast Gains: R, R, R, R; Pand. p; Cod. Hilarii von 510: r, r, r. Nachst. T,
 Kais. T, T, auf dem Jüngeln R, dem a immer alten Einseln folgt
 ähnelnd. Max. r. Rav. r, und in Verbindung r = ri, r = arg, r =
 = ero. Ags. r, r, r, r = ri. Aber in Halbuncialschrift von 509 und 517:
 r, r, r, r, und dem nachfolgend irisch f. unc. r, am Ende v (daran
 r = r kann zu unterscheiden). Westg. r, r, r, r, r = re, r = rs. Ähnelnd
 lgh. f, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri.
 Morav. r, r, r, r, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri, r = ri.
 15. In der beginnenden Minuskel finden sich manche dieser Formen, und mehr
 noch in Uncialen, besonders r für ri, und noch häufiger r, r, r = ri. Die
 regelmäßige Form ist r, die oft ab und oft unter der Zahl, nicht in einzelnen
 noch vorkommenden Einselnformen, wie r, r = ri, nicht in der ausgebildeten
 Minuskel als r, bis ins 12. Jhd. Im 12. findet sich auch häufig r =
 r, besonders am Ende der Wörter. Im 13. bringt es sich unten nach vorn: r, später
 r, r, r, mit r zu verwechseln, und darunter v, v, v, ganz dem e ähnelnd, auf
 r, r. - Auf der Uncialform R kommt immer noch mitten in der Minuskel
 einzeln vor, besonders am Ende der Wörter; am häufigsten in Ligatur mit o:

oe, später auf o, e. Daraus die Ableitung der Laute orum: oe, o, op-
 Laute 2 kann sich auf an andere Buchstaben anlehnen: oo = orum, oo = ort,
 und am meisten ist sie im 14 als ganz selbständiger Buchstabe: z. z, z, z, z, z, der
 eine sehr häufig für r gesetzt wird.

S.

Here. S. Cap. s. Wacht. s. Gaius: s, s, wobei s, formen die sich schon früher
 in Inschriften finden. Aber Paul (E. Phil): s, s; in andern Handschriften s, s.
 Gallunzial: s, s, s, s, vor. s = u, gen. s. Max. r, r. Rav. s, s;
 r = ss, s = st, s = so, s = st. In der kaiserlichen Saugbüchse:



sich. s und r (Urb. E), s wobei s (Pach. I)
 Mail. Urb. 4 VIII: r, rch = sm, r = se, rre = use. Aps. p und r, s.
 West. s, s, st = st. Am Ende auf. st = te. Gt. s, s; st = st. Merov.
 s, r, s, st, st. Carol. s, s, welches oft auf einem die Zeile steht. In der spä-
 ter angeblichen Minuskel des 12. Jhs. s, welches sich später unter Kränzen: s, s,
 auf abig wird: s, und in der flüchtigen Schrift des 14. 15. sieht es wieder unter
 in Zeile: s, s, s. Die Verbindung mit t bleibt immer im Gebrauch: st, st,
 st, st, st, und ist in Abschriften aus Handschriften des 8-11. Jhs. häufig statt des

nicht nur gezeichnet (tt) gefetzt, z. L. in Eigennamen hart stark hart.
 Vgl. Cap. der Ligatur in **U**, **U** = us, **N** = us. Diese bleiben auch im
 Jalbuc. S, u. Min. **S**, **S**, calc. 18. Nov. 10. am findet sich **S** allein für und wieder
 am Ende, z. B. **us**, **us**, einzeln auch an andere Stellen, so **St**, aber selten.
 Noch im 11. und Anf. 12. j. **S** nicht häufig, und z. L. **ds** = des, wo sonst **f** gesetzt,
 öfter übergelassen, vorzüglich am Ende: **d**, **e**, **f**, **g**, **h**, **s**. Das kommt in einigen
 Landtschriften sehr viel vor. Nov. 12. an wird **S** immer häufiger, an allen
 Stellen; es wird mit der übrigen Schrift artig: **S**, und verändert sein Gepräge in
 mannigfachen Weise: **S**, **S**, **S**, **S**, **S**, **S**, **S**. In einem selteneren Urkunde
 von 1317 fand ich für **s** am Anfang der Wörter und am Ende: **3** und **3**; darüber für
z: **3**... Lautveränderung ist in deutscher Sprache für **ß**: **ß**, **ß**, **ß**, **waßer** (1587).
 Unterschieden wird davon die Abkürzung **ß**, **ß**, **gen** = **ter**, **geg** auf **ß** = secundum.

T

Herc. **T**, **T**. Cap. **T**, **T**, auf **T**, und **I**, **I**. Unc. mben **T**, **T**: **τ**, **τ**, **τ**, **T**, **T**,
T, **T**; im Turiner Cod. Lactantii (Pasin I, 269) **τ**, und diese form häufig im 13.
 wieder auf, z. B. im Regel Otto's 11. Jalbuc. **τ**, **τ**, **τ**. Wacht. **T**. Mar. **τ**, **τ**.

Kai. $\overline{\tau} = t$, $\overline{\tau} = tra$. Rav. **τ**, **τ** = **tu**; **τ** = **ti**, **τ** = **ti**
 $\tau\tau = tos$, $\tau\tau = atu$, $\tau\tau = ati$, $\tau\tau = tr$

$\text{ort} = \text{orti}$, $\text{tr} = \text{tr}$, $\text{tate} = \text{tate}$, supra-
 scripto , $\text{gestis} = \text{gestis}$, $\text{gestis} =$

est testis , $\text{L} = \text{ete}$. Finer zeigen sich schon die Grundzüge aller
 Formen der Nationalschriften, und namentlich auf den Uebergang zu der auf-
 fallendsten Form 2. Wert: e , e ; $\text{oo} = \text{to}$, $\text{ooh} = \text{tea}$, $\text{q} = \text{tr}$, $\text{e} = \text{te}$,
 $\text{df} = \text{ter}$. Am Ende e : $\text{it} = \text{it}$, $\text{rat} = \text{rat}$, $\text{at} = \text{at}$, $\text{tent} = \text{tent}$.
 Lgh. e , e , e (wie für die Abkürzung des Chron. Carin. it oder at steht); e , $\text{e} = \text{te}$,
 $\text{de} = \text{te}$; am Ende L , nl . Bei L e , $\text{e} = \text{te}$, $\text{e} = \text{te}$, $\text{e} = \text{te}$. Paoh. I
 t und e . Meron. e , $\text{e} = \text{te}$, $\text{e} = \text{te}$, $\text{e} = \text{te}$. $\text{e} = \text{te}$. Die Form
 e findet sich auch in den Mail. Urkunden von VIII. IX. bis X. auf (246) a.

Aps. e , e , und ähnlich in M. no e e und auch gewöhnlicher wird, zu e ,
 nicht selten e geschrieben, und dann mit e zu verwechseln. Nov. 13. am ist oft
 e , e , von e gar nicht zu unterscheiden. Aber e , e , e e bei e , e , e .

Das nl (nt) am Ende kommt im 9. noch oft vor, und verliert sich später;
 es erfüllt sich aber diese Form des t in e : el , el , el , welches auch in der
 Mitte der Dichter gebraucht, im 13. aber fast ganz verdrängt wird.

Die Uncialformen N (nt) und T sind häufig bis ins 10. noch 1106 fand ich N am Ende.

Lebensentwerfung ist im Aeg. der Gebrauch der Reine Pome für th: t, p, p, j, j, j, j
in y übergründ, und in allen Dingen von y nicht unterschieden, vorzüglich in y^e = the.

V.

Herc. V, V, U, U. Cap. V, U, U, U. Unc. U, U, U. Wacht. 4 und y:
Kais ^v. Max. d. u. Gallien. u, u, u, a. In Urkunden des 6. auf v, Mail.
Urk. n. 876: \overline{U}^v = uig. Lgh. sur. x. \overline{U}^v = quam. Westg. \overline{U}^v = quo, \overline{U}^v , \overline{U}^v = tur. Auf
Aeg. \overline{U}^v = tur. Lgh. kommt v auf sonst mehr u vor. Ein andern form des übergr.
schreibens u ist im röm. Mailänder Urkunde von 725: \overline{U}^v = aty, ⁹ , was
sich im Merov. wiederfindet: \overline{U}^v = ty, \overline{U}^v = rum, \overline{U}^v = etur, \overline{U}^v = mey, \overline{U}^v = buy,
und auf der Zahl, neben u, 9 u. 9. Min u, und stürben v nur in Uebergründen
als Majuskul, und am Anfang von Titeln und Eigennamen, auf als Jast. Im 10. u.
seht v auf sonst, doch meistens am Anfang der Wörter, dann aber ganz ohne Unter-
scheid an allen Stellen, z. B. (¹¹⁰³) Ruzza - Ruz. Später wird es in der Mitte der Wörter
wieder seltener. Im 14. 15. v, v, v, v. auf B, von t oft nicht der kaum zu unterscheiden
sind. Für den Diglossung in deutschen Eigennamen kommt u vor, später uo und
ou, wofür im 11. u. und 8. \overline{U}^v , \overline{U}^v , \overline{U}^v gebräuchlich werden; im 14. auf \overline{U}^v , \overline{U}^v , sehr häufig
in deutschen Sprache, nebst andern Diglossungen. Da u und v oft sehr ähnlich werden,
sind sie schon 1207 als vereinigte Schreibung \overline{U}^v (Mon. Graph. 8, 11), im 15. häufig \overline{U}^v , \overline{U}^v , zur
Unterscheidung, auf schon früher u, wo es nicht Diglossig ist; doch wird diese Bezeichnung

Das u mir consequent durchgefeset. *Signale*: *invenire* = invenire, *divisione* = divisione.

W

Kommt in alten Landtschriften nicht vor, und wird erst durch den Druck der Laut richtig, wofür man anfangs *ding* u. u. vordringt. Die Augschaffen brauchen vom 8. Jaf. an die Runen von: *W*, dem *W* sehr ähnlich, wie es schon auf dem Münzen Wilhelm I und II (Archaeologia 26 pl. 1) ganz die Gestalt des *P* hat. So erscheint auch in der altfränkischen Uebersetzung der *lex Saxonica* sac. IX, fo: *W*, *W*, *W*, *W*, und im *feldbroschensparne*. Als Majuskel findet sich *W*, *W*, *W*, *W*; im *berlinner Cod. Theol. lat. fol. 57 sac. IX*. in Cap. *W*. Im 11. kommt *w* auf, doch bleibt auch darüber *uu* noch lange im Gebrauch. *W*, *W*, *W*, *W*, *W* st. vertreten auf *uu* und *uu*, und werden von *u* bezuglich *W* (207, Mon. Graph. II, 11), im 15. *W* = *uv*. In derselben Sprache signifikant *W* = *vde*, 1363, Mon. Graph. IV, 15. *W* fünfzig stellt *w* für einfaches *u*.

X

Herr. *X*. Cap. *X*, *X*, *X*, *X*. Uns. auf schon fünfzig *X*. Wacht. *X*, *X*, *X*.
 Raw. *X*. *X*, *X*, *X* = *axi*, *X*, *X* = *ex*. Westg. *X*, *X*. *X* = *ex*. *X*, *X*.
 Merow. und Min. *X*, *X*, *X*, oder Unteroffen untereinander. In einem bair.
 bayer Landtschrift etwa sac. XI. fünfzig vordringt: *X* (letztes Blatt von *Cassiodori*
 Instit. div.) für *ex* kommt *X*, *X*, *X*, bis ins 10. vor. Auch *X* wird im 13.

Y. und Yawand p. p, darunter aber auch x, x, x.

Y.

Cap. 2. Unc. Y, Y, Y, Y, Y, auf überwiegend **Y** (Cod. Romanus bei Mai, Anct. class.
 III). Rav. (a. 564) Y ebenfalls überwiegend. Es auf unregelmäßig. Y, Y = typ. Kopf geführt
 so immer zu den niedrigen Buchstaben, nicht aber gewöhnlich unter die Zeile. Und
 ist bald mit einem Punkte versehen, bald nicht: v, x, y, r, s, t, u, v, w, x, y, z. Nach
 dem 10. Jhs. wird es nicht länger mehr auf der Zeile selbst vorkommen. Aus dem 12. Jh.
 nach dem 12: p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, das bleibt auf im 15. darunter z.

Z.

Bleiben im Cod. des Fronto: Z. Kopf sind ältere Beispiele seltener zu finden.
 Klotz. z, z, z. Min. z, z, I, z; darunter aber schon im 10. Jh., z, z, im
 12. häufig h, h, h, auf h. Später Abschreiber konnten das nicht mehr und
 lasen h, was immer beweist, daß sie sich Vorlage aus dem 11-13. Jhs. hatten;
 s. Vita Gebh. Const. Mon. Germ. II, 582 u. Tab. I. Papp. Bibl. V, 480 Verh. für Herz. Die
 Form z, z, z, z wird später die gewöhnliche, und die auf westromische z zu heißt
 mit z = r. manchmal wieder kommt. In Italien u. d. frankreich findet sich seit dem 12.
 häufig z, z, z, z; in einer selteneren Variante von 1292 findet sich z, z. Darnach
 ist das französische z entstanden, welches sich von z abgeleitet hat.

In den östlichen Grenzländern, wo man nie weißt ob durch 2 aufeinander
gefolgten, ist es häufig: 9., 2., 7. v. f. m.

Abkürzungen.

In den meisten Majuskel-Handschriften kommen keine Abkürzungen vor,
ausgenommen am Ende der Zeilen, wo der Raum nicht ausreicht, wie für
M, 3. b. R̄ = rum, U = um, und Q. Q. für que und qui. Dagegen kommen in fast
jeder Handschrift kirchlicher Sprache DS = deus, DNS = dominus, IRLD = Jerusalem,
EPS = episcopus, SCS = sanctus, PRB = presbyter, und einige andere, IHC XPC =
Iesus Christus mit Verkleinerung der geringeren Buchstaben, wofür man später
auch in Min. Ihs oder Ite Xpc setzt. Man findet auffallenderweise auch nicht wie eps =
episcopus, sondern auch sp̄ = spiritus, tpe = tempus. Noll von Abkürzungen sind die jüdi-
schen Handschriften; darüber s. Mommsen's Ausgabe der Fragmenta Vaticana in den
Abhandlungen der Berliner Akademie 1859, und Notarum Lateranuli ed. Th. Mommsen
in 3. Bande des Corpus Grammaticorum Latinorum. Das ältere System war, die
Anfangsbuchstaben allein, oder die ersten 2, 3 Buchstaben zu setzen, zuweilen mit
Anschluß eines Vokals; das jüngere, die Flexion zu bezeichnen, z. B. BR = bo-
norum; und die Anfangsbuchstaben der Nomen zu setzen, z. B. HR = heres, AT = autem,

Eſ. = ergo, Et = licet, Et = tamen. Von dieſen Abkürzungen ſind einige in der
 ſpäteren Zeit, die Menge nicht. Sie ſind viel willkürlicher als die früheren, und ſo
 bedürfen auch in nicht juriftiſchen Handſchriften bis ins 9. Jaſ. Anmerkungen dazu
 oder ein Punkt am Ende ganz allgemein irgend einer Abkürzung, welche man aus
 dem Zuſammenhang vorſehen muß, unterſtützt durch die Erörterung der ſig-
 nificativen nicht jeden einzelnen Handſchrift. Unter die Abkürzungen in der Über-
 gangszeit der Karolingiſchen Diplom v. Sickel, die Urkunden der Karolinger 1, 305-
 312. Im 9. Jaſ. bilden ſich ein neues feſtes Syſtem aus, ſo daß nur ſelten
 griechiſche mehrere Bedeutungen die Waſt bleibt. Nach dem 13. Jaſ. werden die
 Abkürzungen immer zahlreicher, und auch unregelmäßiger, weniger jedoch in Abſicht
 älterer Werke, als in techniſchen Schriften von ſcholastiſchen, Apologiſchen, juriftiſchen
 etc. Zuſatz, am wenigſten in deutſcher Sprache. Das beſte Hilfsmittel iſt Wallart's
 Lexicon diplomaticum; weniger ausführlich und zuverlässig, aber doch zum Land-
 brauch nützlich, Chassant: Dictionnaire des abréviations latines et françaises.
 Dringend zu erwähnen iſt von dem willkürlichen Charakter, welches bei vielen
 Sprachgebern ſo beliebt iſt; dagegen kann man ſich mit einigen Nachdenken,
 Erörterung des Sprachgebrauchs, und Gebrauch der Hauptregeln, in den mei-
 ſten Fällen ſelbſt helfen. Dazu ſollen die folgenden Bemerkungen einige
 Anleitung geben.

1. Allgemeines Abkürzungszeichen.

- ist das allgemeinste Zeichen, bezeichnet jedoch am häufigsten ein zufälliges m oder n . In Urkunden hat es sehr oft die Form q . Das ist sehr auf unser scheinbares Missverständnis. Auf das q in Reg. Kar. 8 Artikel, 3. Z. 10^{er} f. ipse, ist nur eine andere Variation des allgemeinen Abkürzungszeichens, welche schon häufig vorkommt und unverständlich wurde (s. Artikel 1, 130 n. 6), weil es nicht mehr üblich war, ein e am letzten abzukürzen. Das sgl. q - q = rem, q = lim, q = am (s. Mon. Germ. II. Tab. 2. VII. Tab. 3) ist wohl nur ein verfeinertes m .

1. am Ende vorkommt Anfangs jede zufällige Verbindung z. B. $unus$, q = $unus$, q = $unus$, bleibt aber nur für die Verbindung um in q , am häufigsten q = $orum$. Auf ms = mus hat wohl denselben Ursprung.

² ist ebenfalls in älterer Zeit ein allgemeines Zeichen, und so versteht es sich spät in qq = que . Es bedeutet aber vorzüglich q = B = bus , und ist also q häufig in der Minuskel, sowohl auf als über der Zeile: q = bus . Mit häufiger ist es jedoch am Ende der Wörter. In einer Handschrift aus d. 11. Jhd. ist häufig q = q , ganz wie a gestaltet. q steht auf für pos und $post$. bis etwa ins 12. Jhd. kommt auf zumalen vor q f. tes , q f. us . Westy. findet sich q = mus , q = bus , und auf q = que .

Auf wird es durch 1 oder 2 Punkte am Ende bezeichnet: B . b , sehr häufig

aber auch fünf:

i, ein Zeichen, welches mit verschiedener Bedeutung für allemal vorkommt, vom 11. an aber auch 3, 3, 3 geschrieben wird, z. B. constantz = Constantinus.

Es steht in dieser Form auch für m, f. oben. Sonst bedeutet es häufig et, b; i.

tz = ter, sz = set (set), aber auch qz = que, q; = quaque.

Am Anfang und in der Mitte steht:

o = con. Von demnach ist o, und kommt auch im Gaius vor, wird aber erst im 13.

weist häufig als o, und verdrängt das o. Im Italica ist schon sehr häufig üblich

ot = condan = quondam.

In der Mitte und am Ende stehen:

r = ur, in vielfach verschiedener Form: $\frac{r}{2}$, $\frac{r}{1}$, $\frac{r}{2}$, $\frac{r}{3}$, später $\frac{r}{4}$, $\frac{r}{5}$, $\frac{r}{6}$. Es fällt nie t davor aus: $\frac{r}{2}$ = ater.

l ist allgemains Zeichen: bis = bilis, $\frac{l}{2}$ = decem, und im lgb. geschrieben Virgil
Mec. 8 im 20ten häufig für m. In der Regel aber, und gewöhnlich, ist es et, selten
mit re, wie im $\frac{l}{2}$ = brevier.

o = ri ist noch aus drei übergeschriebenen i (i. unten) entstanden. Im 15. manneffelt
man diese Zeichen, und jede Form von Zahlen steht für er, re, ri, auf r. und e nach
r, z. B. $\frac{o}{2}$ = ire, $\frac{o}{1}$ = ar, $\frac{o}{2}$ = re, $\frac{o}{3}$ = er, $\frac{o}{4}$ = maritus.

l ist im 15. sehr häufig für is aus fide, z. B. hoil = hominis, opl = operis, ol = origi,
fl = falsis.

2. Consonantiale Zeichen für einfache Wörter.

Vorzüglich aus den ältesten Notizen stammende Vergleichende Zeichen.

Es, H = autem, vorkommt sich besonders bei den Fernen und Angeltreffen.

H = enim, später H, H, H, in 15. 70, 77. X. Auch in den späteren des Bereichs von Altwortstücken im Rheinland 42, 135 folgt zu dieser Abkürzung, wie zu einem unbestimmten Monstrum, ein \dot{v} , obgleich es gar nicht selten ist.

3 = eius, selten, in sehr alten Landtschriften und irisch.

= = esse; gewöhnlicher ist $\dot{e}\dot{e}$ und $\dot{e}\dot{e}$. In 15. ist mir \dot{e} und \dot{e} für esse vorgekommen: $\dot{e}\dot{e}$ = essent, $\dot{e}\dot{e}$ = in essentia.

x und \dot{x} = est, rot. 2, ago. 4, in 15. 6, 7, 8, 3.

7 = et, auf 7, 4, 2, 2, 7, 4, 2, auf am Anfang und in der Mitte der Wörter, besonders in älteren Landtschriften: be = bet, 7H, 2en = etenim, 7a, 7, \bar{a} = etiam.

h = hoc, oft nichtbräutig \dot{h} geschrieben, was eigentlich haec bedeutet.

ii und \dot{v} = ut.

3. Vom den einzelnen Buchstaben.

\bar{a} ist am oder an, allein steht aat oder anay; \bar{a} m. d. = ann. mens.

dies oder diebus. Man findet dafür auch a. und \bar{a} .

- b** ist in der Regel ber, am Ende aber bis: urb, nob.
- c** ist con, steht aber auch für cen und cer. In Notrologium bedeutet c. oder c̄, con-
 verus, in Salutarium confessor.
- d** kann für de stehen, wofür im 15. Jhs. d̄ aufkommt. Am Ende vorkommt d̄ die Fiedien-
 gen dit und ud, z. B. r̄nd̄ = respondit (selten - det); illd̄ = illud, apd̄ = apud,
 uel̄d̄ = velud (velut). d. der d̄ allein stehend ist dicit oder dies.
- e** ist est; in der Mitte eines Wortes steht es für em oder en.
- ff.** = digert. gehört zu den trifurigen juristischen Abkürzungen.
- h, h̄, auf h, ist hoc; h̄ haec, und unbestimmlich hoc.** Zwischen andern Buchstaben
 steht h̄ vorzüglich für her, wie in h̄mān̄ = Hermannus.
- i** ist im, in. Häufig ist i. für idest z. B. bei Herrad von Landsberg ad Engel-
 hardt tab. 8: poetriā .i. tabulola cōmenta, wofür im Trigt p. 32 gelesen ist: poeti-
 cam licet fabulosa commenta. Diefelbe Stelle findet sich p. 199 in: Parochianus,
 Parrechaere licet subiectus. Noch gefälliger ist die häufige Abkürzung ite für
 id est, welche natürlich auf idem übertragen kann, und so gelesen zu werden
 pflegt, auch vor der Zusammenfassung es nicht erlaubt. Dieser Fehler haben schon
 alte Abschreiber gemacht, s. Mon. Leg. III 480 n. a und c.
- ke** = Kalend.
- l** ist vel, wofür häufig et gelesen ist. In Notrologium bedeutet es laicus und
 laica. Am Ende vorkommt l̄ die Fiedien-
 gen bis.

m̄ = men, wird auf gesetzt, was eigentlich mem ist wie sollen, wie in imbra,
denn aber auf außerschriftlich membra. Auf mē^o für mundus kommt vor,
woft auf m̄ für mer.

N. Nomas, auf nomen, nomine. n̄ = non. Vgl. p. 24 über die Abkürzung für enim.

o. und o ist obiit, nicht von wauha irrthümlich waium, ein geringfügiges
o für ova^o.

p̄ am fute bezeichnet eine leicht zu vorgezogene führung, wie ap̄ = apud, recep̄ = recepit.
Abgesehen davon schließt sich an dieses künfftaben ein System sorgfältig unterschi-
dener Zeichen, von deren Verwechslung dringend zu wehren ist.

p̄ ist prae, in älterer Zeit auf p̄. Im Cod. Vitea Riarici II. sec. XII. inc. p̄, aber
auf p̄, was sonst unregelmäßig prae bedeutet. p̄ und p̄ ist prae (vgl. die folg. Seite)

p̄ ist ganzlich per, steht aber auf für per und pot; p̄ = persona, wofür sich
auf p̄ findet, welches als Wort für sich gegen die Verwechslung mit pra gi-
sichert ist.

p̄, p̄, p̄ = pro. p̄ = pri (Ags. u. H. auf p̄). p̄ = propri.

p^o = pus, selten für pos und post; für diese findet sich auf p^o.

p̄ = pur, nach allgemeiner Regel. p̄ und p̄ = propter. p̄p̄ ist auf unregelmä-
ßige Abkürzung für papa durch alle Casus, welche nicht bezeichnet werden.

Durch Unkenntnis dieser Abkürzungen hat Estlake neun tausend Aemphien
gefunden, indem er p^o. Pi. anstatt Paris. Lab. findet aber glücklicher Weise

mit faosimile bei.

q ist ein Buchstabe, dessen Verbindungen von noch größerer Mannigfaltigkeit und
Möglichkeit sind.

q̄, q̄ ist qua; q̄, q̄m, q̄ - quam; q̄ - quem.

q̄ steht in alten Handschriften, wie auch q, in verschiedenen Bedeutungen, ka-
mmtlich in Handschriften der Hohenstaufen für quis, aber nach Ausbildung
des späteren Systems nur für qual; auch findet sich q̄, q̄, q̄, q̄, und nach-
dem man allgemach que schrieb, brachten man diese Abkürzung auch z. B.
in nego = nequeo. Dagegen wird die Conjunction que unterschieden abt q.

q̄, q̄, q̄, q̄, q̄, q̄.

q̄ und q̄ ist qui, q̄ quid.

q̄ ist quia, schon in Gaius q̄, in Fragm. Vat. q̄.

q̄, q̄, q̄, q̄ ist quod, in Majestät q̄. q̄ vor Namen Mystiker
steht aber auch quondam; in ital. Urkunden häufig q̄ = condam.

q̄m, quoniam, pflegt von niederen Schreibern quem gelaufen zu sein.
Der, was mittelalterlich gar nicht existiert, und daher immer zu vermeiden
ist, z. B. bei Joffmann von Fallersleben, Altö. Handschriften der Wiener Hof-
bibl. p. 121: O scriptor cessa quem manus est tibi fessa, wo schon das Metrum
auf die richtige Lesung führt. q̄m = quatenus (1443).

q̄m, auch q̄m ist quando, q̄ - quo, q̄, q̄ - quoque.

quō kann quando, quoniam, quomodo bezeichnen; man muß da die Genusflexion der singularum descriptivē beobachten.

ī steht am Ende für - runt. Im Cod. Salern. 9, 15 steht $\bar{r}\bar{e}$ und $\bar{r}\bar{e}$ für rerum.

\bar{s} , \bar{f} , \bar{s} , \bar{f} = sanct. und sive. \bar{f} und \bar{s} sind auch häufig = sunt, s. = scilicet,

und auch wohl s. \bar{f} ist gewöhnlich ser, das ist so ein allgemeines Abkürzung, und tritt auch bei Verbindung ein; besonders häufig im 15. J.; in mindereinstufigen Urkunden auch = verscreven. \bar{A} = superscript. \bar{H} = ta (346)

\bar{t} = ten, tem, ter.

\bar{u} = um, un, ven, ver; \bar{u} = sive. \bar{u} steht für vel, oder, statt u, für ut.

4. Abkürzungen durch Anfangsbuchstaben.

Sehr häufig setzte man statt der eigentlichen und der Anfangsbuchstaben, und das forderte im 13. Jhs. von Anspullern von Briefen und Urkunden die Lesbarkeit, s. Mag. Ludolfi Summa dictaminum ed. Rockinger, Quellen z. Lager. Gesf. 18, 363 vgl. p. 463. Man nie Schreiben nicht an die Person, sondern an das Amt gerichtet, so würde es nach dem 12. Jhs. üblich, statt des Namens 2 Punkte zu setzen, was auch sonst sehr allgemein gebräuchlich wurde; man schrieb z. B. .. cives talis oppidi. Vgl. darüber

Die Summa Guidonis Fabae a. a. O. p. 198 n. 2, mit Cons. de Mure p. 463.

Es ist ein grober Fehler, statt dessen 3 oder mehr Punkte zu setzen, was ein Lücke der Handschrift über ihrer Vorlage unvermeidlich läßt.

Einzelne Buchstaben, welche für kleine Wörter stehen, sind 13 angeführt; auffinden davon ist die folgende bekannte formale Ding der Anfangsbuchstaben, häufig bei den alten Juristen, in den päpstlichen Breveten und andere Urkundenformalen und Abschriften, auch bei Kopisten stellen für bekannte Libellsprüche.

5. Übertragungsbuchstaben.

Steht ein Buchstabe über dem andern, so ist (abweichend vom Griechischen) zwischen beiden etwas zu ergänzen.

a hat häufig die kardinale: cursive Form α , übertragen in α , ω , doch auf α ; z. B. α = gra, α = tra, aber im Cod. Salem 9, 15 häufig α = tra.

$\tilde{\alpha}$ und $\tilde{\alpha}$ = contra; $\tilde{\alpha}$ = qua. Später werden die Anmerkungen stärker, z. B.

$\tilde{\alpha}$ = omnia, $\tilde{\alpha}$ = regula (was das $\tilde{\alpha}$ noch nicht mehr als ursprünglich α vor-

stehend ist), $\tilde{\alpha}$ = lunam, $\tilde{\alpha}$ = personaliter (vgl. p. 26). $\tilde{\alpha}$ = de-

tatorum, $\tilde{\alpha}$ = forma. Weil am häufigsten $\tilde{\alpha}$ zu ergänzen ist, dient das

$\tilde{\alpha}$ α ursprünglichen Zeichen im 15. auf für α , besonders nach a, s. oben p. 23.

e meist als sig ähulich vor a, j. b. \bar{e} - tre \bar{q} - que

i fast übergeschrieben auf säufsig für ri, aber à d ist ali. \bar{a} est aliquibus, ja
 doch fast auf d für aut; \bar{i} = ibi, \bar{m} = michi, \bar{n} = nra, \bar{q} = qui, \bar{s} = sibi, \bar{t} = tibi
 \bar{u} = ubi, \bar{x} = Christi. Man findet aber auch \bar{v} - vir \bar{v} - vere.

o für ro z. b. in \bar{c} = oro, aber \bar{m} = modo und monachus \bar{u} und \bar{v} = vero und
 quinto; \bar{u} kann aber auch secundo bedenten.

u kommt selten vor, doch findet sich \bar{g} und \bar{z} für gra z. f. ro.

Auch Consonanten werden übergeschrieben, wo vor ihnen ein Vokal leicht
 zu ergänzen ist, z. b. \bar{n} = nec, \bar{p} = pec. t tritt säufsig in führung it, j. v
 \bar{u} = vit, \bar{n} = nit. \bar{p} = potest.

Stets anderer Art sind \bar{g} igitur, und \bar{z} ergo, welche schon von den alten
 Schreibern sehr oft verwechselt sind; und \bar{z} = ergo.

6. Auslautungen in der Mitte.

a) für singularer Vokal bleibt weg.

a nur selten: \bar{t} = tali, \bar{f} = facit (spät).

e säufsig, z. b. \bar{t} = ten (auch bene), \bar{a} = angeli, \bar{t} = ten (allein selbst
 tamen); \bar{u} = vel, wo für Zurechtgeber (sogar f. f. \bar{u}) säufsig \bar{u} lesen.

i z. b. in der führung bilis; \bar{t} = ist; sehr säufsig in der führung tis: \bar{t} , auch
 mit verstärkter Duktierung, besonders in späterer Zeit: \bar{t} = cioni.

u in mter = multi, apd = apud, simt = simul, cti = culi in der säufigen findung
culcom. Auf das Uebergehen eines solchen Abkürzungsstriches ist es wohl zuverläßlich
zu machen, wenn wir in dem Verfaßt. d. Philol. 1868 p. 8 die Worte lesen: Uobis es Herbi-
polij, Michael, spectrum speciale.

b) für Consonant wird ausgelassen,

gewöhnlich m oder n: $\bar{a}n^2$ = annus, $\bar{t}e^2$ = tempore, oder beide, wie in $\bar{o}i^2$ = omnis.
Nicht leicht wird ein m oder n zwischen 2 Vocalen so besondert vorkommen, oft aber
s: $\bar{i}p^2$ = ipse, $\bar{p}o^2$ = posicio, $\bar{c}a^2$ = care, doch aus Anknüpfung des etwas verschwindenden
ipse, nicht leicht in älterer Zeit. $\bar{m}o^2$ ist auf $\bar{m}o^2$ = modis üblich u. a. u.

c) Nur der erste und letzte Buchstabe werden gesetzt, allein oder
mit einem oder mehreren aus der Mitte, z. B. $\bar{c}a$, $\bar{c}a$ = causa, wofür alte Abkürz-
ten tam gesetzt haben; $\bar{r}o$ = ratio, $\bar{q}o$ = quaestio, $\bar{d}e$ = deus, Gen. $\bar{d}e$, oft vornehmlich
mit dat, dominus, $\bar{d}n$; $\bar{e}e$ und $\bar{e}e$ = esse, $\bar{p}e$ = pater, $\bar{m}e$ = mater und martyr,
 $\bar{f}r$ = frater, $\bar{n}o$ = noster, $\bar{v}e$ = verter, $\bar{i}o$ = ideo, $\bar{v}o$ = vero, $\bar{h}o$ = homo, $\bar{n}c$ = nunc,
 $\bar{t}e$ = tunc, $\bar{o}e$ = omne, $\bar{s}r$ = super, $\bar{s}r$ = sunt, $\bar{t}e$ = tamen, $\bar{t}e$ = tantum, allein
nach dem älteren System ist $\bar{t}e$ tamen, und das kommt auch in jüngeren Land-
schriften noch ziemlich vor. Mo n und u häufig geworden sind, kann $\bar{t}e$ tam
statt tamen geschrieben werden, wie bei L. Bueger, Rudira p. 15. c. 23. l. 17.
 $\bar{t}e$ ist die findung liter. Statt des letzten Buchstaben kann auch ein Abkür-
zung stehen. \bar{c}^2 = eius, \bar{c}^2 = cuius, \bar{h}^2 = cuius, aber \bar{h}^2 ist unregelmäßig $\bar{h}u$ iusmodi.

ē = igitur, eō = videlicet, oī = oportet. Neben ih̄s xp̄s u. a. f. oben bei den Ula-
 cialförsif. ep̄c bleibt in alther Zeit marginal unlectiv, fäufiger ist ep̄, ep̄a, ep̄o.
 ep̄m. ep̄c und ep̄c n̄ndem ſſen vorkommt; ich fand ſogar einmal im 15. Jaſof. om̄ip̄e für
 omnipotens. ſp̄t kann ſpiritus und ſpecies heißen, ſp̄at ſpiritualis und ſpecialis;
 ſp̄uat ist ſp̄tuum. d̄ns wird immer durch das n von d̄s (deus) unterſchieden; im fri-
 ſern Mittelalter ist als Titel dom̄us gebräuchlich, waldes ſorgfältige ſp̄reiber als
 d̄on̄ unterſchieden. ip̄r = imperator, p̄r (althr p̄r) prebyter. habere als ſai-
 fiſch; heißt zu ergehen, die ſelbſt, wird ſark abgekürzt, h̄r u. f. m. m̄a ist miseri-
 cordia und miseria; durch den Zufammenhang heißt zu erkennen. gr̄a gr̄atia, gl̄ia
 gloria. et dicitur, d̄r dicuntur, d̄s dictus. ſc̄a facta. pp̄m perpetuum, au-
 fangend päpſtlicher Privilegien PPA. t̄ndat habundat. ec̄ta ecclesia, ep̄ta
 ep̄istola, p̄n̄a penitencia, ſc̄a ſententia, d̄to dilectio, ſc̄m ſaeculum. on̄d =
 ostendit, r̄nd̄r reſpondet, c̄h̄r contrahitur, q̄n̄s conſequens, p̄r̄s praesens, p̄t̄r =
 plures. d̄d̄ = dictandi, d̄d̄ David. ſz ſcilicet. ſc̄m ſecundum; dafür aber fand
 ich im Cod. Salom. IXE von 1494: ſc̄m (was ſoupt ſanctum ſaiſt), ſm̄, ſ. und ſ.

Dieſe Briefe ſind niegen gewigen, um das ſſer einfache Syſtem zu zeigen, waldes
 in den mehren Fällen kaum einen Zweifel kaum läßt. Im 15. Jaſof. m̄ndem
 als üblich, die Lüdung klein oben zu ſetzen, zum zeigen daß davon etwas zu erge-
 hen ſi, 3. L. am̄a = amavit, was oft vorkommt oder überſſen wird. So auch
 n̄ = nulla, p̄ = prout, ū = videlicet (wäſſend ſz für valet vorkommt), l̄ =

legitur, v^{d} velud, -n^{d} -rites, p^{d} illud, v^{d} citas. In seculis scriptis, hanc scripturam a. Markus sind die Abkürzungen oft vorkommender Worte sehr stark, wie p^{d} = probatur, pp respondetur, p^{z} patet, und conventionali a^r maior, b^{m} minor; für ganz aber auch über die Wortform: $\text{b}^{\text{ort}^{\text{t}}}$ = minor probatur, v^{b} ut patet v^{t} verbi gratia, q^{d} quod sic, z^{t} et sic, z^{m} et sic de alijs.

7. Angabe der Forderung.

Das gezeichnete im Mittelalter nur, wo sie leicht mit Tinte zu ergänzen ist, z. B. $\text{m}^{\text{c}^{\text{m}}}$ (und griechische Zahl) für incarnationis; an = ante, un = unde, ap = caput, ap = apud, au und aut = autem, m = inde, it = item, itm = item und iterum, letztere abusive und Joseph verwechselt; it inter, sic sicut, und die Forderungen en ensis durch alle Casus, r = runt, u = vit: das kann aber auch uensis bedeuten, wie in $\text{u}^{\text{m}^{\text{u}}}$, wofür irrthümlich Juuam gehalten ist.

Diese alten Abkürzungen haben durch falsche Auflösung der Abkürzungen große Verwirrung gemacht, so daß man durch Rückflühen die richtige Lesung finden muß, z. B. über Ucialischrift Mommsen zum Maron. Liviny p. 162, für spätere Zeit Cod. dipl. Silesiae v. p. 8. Ein Schriftsteller bekam mit stolzer Offenheit: Multum male scripsi, quia multum bene scripsi, aber oft sind gewacht die kalligraphische Angelegenheiten die falsche Lesung. Diese viele Landtschriften, und durchgehende die Urkunden, sind aber fast ganz

fasser sein, und es kommt mir darauf an, sie richtig zu lesen. Man darf nicht
 etwa glauben, daß etwas um so eher mittelalterlich sei, je unverständlicher und
 künstsüchtiger es aussieht; auch nicht, daß die Abhängigkeiten nach Raum und Zeit-
 liche geartet sind. In Briefen auf ganz bestimmten Verordnungen und Regeln, und
 müssen auch diesen gemäß geartet werden. Im Falle des Zweifel ist es immer rathsam, in
 Walther's Les. Dipl. nachzugehen. Eine Aufklärung, zu welcher die vorerwähnten Plamen-
 te nicht gehen, ist sicher, ein sündlich vorschnelles, und in dem vorliegenden Falle
 nicht ein sorgfältige Suspension des Urtheils auf den Fall der Schrift zu setzen. Es ist z. B.
 in der Handschrift des Manus für Grafton's Handschrift 9, 106 parvas prope tharschen,
 tela prope pfile, unverständlich, und eine Revision würde ergeben, daß über dem p
 noch ein Strich steht, und also proprie (auf demselben) zu lesen ist. Dagegen hat Hau-
 reau durch unbekanntes mittelalterliches Orthographie gefehlt, wenn er (Singulari-
 tes p. 195) mindestens sagt in quid, und gegen dem mit Grammatica übersteht er
 quelque chose, was ganz unpassend inquit geurtheilt war. Demnach aber (Abhandl. d. Kgl.
 Ges. 1867 p. 4) ein d. Decret unterzeichnet sein soll von J. von Kurfürst, S. R. M. Bohemus
 Cans. Marins, so wollen wir gerne glauben, daß der Name des Abtes bei
 der Cancellaria in einem Briefe zu verwechseln. Leider befindet sich
 uns hier zwischen Sigla und Sprachform, denn es ist noch gefährlicher, einen un-
 gekannten Vorsetzer zu unvorsichtiger Conjecturen zu verhalten, als einen be-
 kannten Abtes zu lesen, was er zu lesen glaubt, hinzuzusetzen.

Worttrennung.

In Vol. Herul. ist nach jedem Wort ein Punkt, wie in Handschriften, vgl. Lett. V. Aug. c. 87: non dividit verba. Die Präpositionen aber sind mit ihrem Nomen verbunden, was auch später in der Regel geschieht, wenigstens bei den Plinieren a, ab, ad, ex, in, pro, de etc. und ebenso auch häufig bei ut, re, et u. a. u. Vgl. oben p. 25 über idest. Auch in lat. Handschriften des Virgil finden sich die Punkte, fast aber kein ungenügend durchgeführte Worttrennung bis ins 9. und 10. Jahrhundert. In manchen Handschriften bis ins 11. In Abschriften sind dann oft die Worte unrichtig verbunden und zerstückt, was zum Theil durch Irrthum später bewirkt ist, nach Perz im Anfs. 4, 522 sac. IX dergl. über der Stelle, wo zwei Worte unrichtig verbunden waren, später (Anfs. 2, 152) *atque, et, de, que*... häufig ist in sehr alten Handschriften, wenn zwei Wörter mit gleichem Anfangsbuchstaben zusammenstoßen, daß dieselben nur einmal gesetzt wird, z. B. *hocaput, patet hoc caput*. Das sah zu vielen solchen Veranlassung gegeben.

Über die alten Regeln der Worttrennung vor ihrer Veränderung durch die späteren Grammatiker, handelt sehr eingehend H. Moransen: *J. Livii ab U. C. lib. II - VI quae supersunt in codice rescripto Veronensi*. Abhandl. der Litteratur Akademie (1868) p. 163 - 166. Verbindungen finden sich in ältester Zeit nicht; soz. f. Perz (Anfs. 5, 72) aus dem Codex sac. VIII. der Gesta Pontificum au: domi: nico, cercos: tata, au: reas, selbst zwischen Satzwort und Adjektiv: *epistulia:*

marmoræ. Ein Strich am Ende der Zeile kommt bis ins 11. Jahrhundert nur sehr selten vor, dann häufiger, und besonders im 12. Auf am Anfang: 22-tem. Dagegenstrich finden sich einzelne im 14. und im 15. Jahrhundert.

Interpunction.

Die ältesten Handschriften haben gar keine; nur Zeilengabelstriche werden durch ¶ (Paragraphus) bezeichnet, wie im Fragm. Liv. ed.ertz: ¶ Q; sonst diese einen großen Buchstaben am Anfang der Zeile, in deren Mitte der nicht bezeichnete fünfstrich sich befindet. Das hat schon der Abschreiber des Marculfer Gaius nicht mehr verstanden, und mit diesen großen Buchstaben seiner Vorlage einen Absatz begonnen, wenn sie auch mitten im Worte stehen. Hieron Origg. I. 21 sagt: Paragraphus ¶ ponitur ad separandas res a rebus etc. Die Zeichen sind natürlich in den Handschriften verschieden: ¶, ¶. In Gregorii Pastorale aus dem 11. saec. IX. ex. in Lulin, Cod. theol. lat. fol. 362 findet sich als Quaternarius (dieser das 2) das unbenutzte Zeichen, und ebenso am Anfang der Capital. Mystagogisch saec. IX. findet sich ¶, sonst I, T, J, T, P, in der Regel mit rother Farbe bezeichnet. Im Gaius findet sich ¶, in den florantinen Handschriften ¶, rothe Rubrica bezeichnet. Außerdem findet sich schon im 9. Jahrhundert

K für Kapitulum; häufig worden die Capital durch Zahlen und Ueberstrich-
 tren, oft auch nur durch großen Initialen bezeichnet.

Jüngere Uncialhandschriften haben allerdings Interpunctionen, doch ohne aus-
 gebildetes System. Die Grammatiker minderer und geringste Systeme der
 drei Punkte: distinctio finalis = εὐρεία, media = μέση, subdistinctio = ὑπο-
 οριζήσις Donat. de posituris, bei Keil IV, 372. Diomedes, l. II p. 432, bei Keil I, 437.

Jedoch mindervoll daselbst, anknüpfend an die Namen der Satzglieder: peri-
 odes, colon, comma. Cassiodorus Institut. div. lect. I sagt: Sed ut his
 omnibus addere videaris ornatum, posituras, quas Graeci ὀρθοίς vocant
 id est puncta brevissima pariter et rotunda et planiorima singulis
 quibusque pone capitibus, praeter translationem S. Hieronymi, quae
 colis et commatibus ornata consistit. Das ist die Beschreibung per cola et
 commata, wo jedes Satzglied eine Zeile für sich hat; so ist die römisch gefaltene
 Aps. Hs. Handschrift geschrieben, so im 9. Jahrhundert, doch gewiß nach alter
 Vorlage, der Cod. Reg. 6332 der Vaticana, s. Cic. Opera ed. Orelli, ed. I, 207.
 Riese's Alt. Hs. I, 89 u. 95. Die biblischen Handschriften in dieser Beschrei-
 bung, nicht allein, nicht dem geringsten Theil gegenüber, sind in ihrer Ausfertigung
 von Handschriften gefaltet. Ueber die eigenthümlicher Zeichenertheilung
 in seinem Commentar zu den Hebräern s. Reifferscheid, in den Sitzungsberichten
 der Münchener Akademie 56. 507.

In Minuskel konnte man natürlich mit jeder und niedriger gefall.
 ten Punkten nicht auskommen. Schon im 7. Jhdh. findet sich das System (aufstei-
 grund): 3 4 . . , in irischen Handschriften nach f. Dallas
 bildete sich in der Karolingischen Zeit das System aus
 Aluini ep. 85. Summa Ludolfi ed. Rostinger, Quellen 3. hager. Gess. 14, 369.
 Summa Conradi de Mure, ib. p. 443. Von diesen Zeichen ist die eine wenig stärker
 als unsere Comma, und nicht ganz so stark wie unsere Minuskel.

Dazu kommt das Fragezeichen ? ? ? , im Lgb. steht auf über dem Wort,
 mit welchem die Frage beginnt (wie jetzt im Spanischen) wie ? , f. Mon. Germ.
 SS. VII. Tab. 3. Dümmler, Auxilius u. Vulgaris p. 52.

Aufsätzlich handelt über die Interpunctionen, mit Erwähnung auf Hildbr. R. Daco,
 Opus tertium p. 248 ff. Vgl. auf Parke im Archiv 14, 521.

Aufsatzzeichen finden sich hin und wieder, so in Gergor's Moralium in Berlin,
 Cod. Theol. lat. fol. 354 in vor-karolingischer Minuskel, im Bonier Sale 28, in einer
 altirischen Fragmentschrift > vor jeder Zeile, vgl.

Einige Striche () kommen zwischen vor, und werden vor 13. aa häufiger.
 Blaustrichen () sind im 15. häufig.

Uebersetzungen werden durch verschiedenartige Zeichen angedeutet; so im
 Gaius: peregr. homo = homo peregrinus. Comp^{*} ad^{*} tot = ex ad, oder durch über-
 gesetzte Buchstaben.

Einzelhaltungen und Töleren werden durch Längstrich und durch allseitig
 vielförmige Zwickel an ihren Platz gerufen; so auch Correlationen am Rande
 und Varianten.

Gebildet werden Längstrich und Wörter durch Anstriche: ^{VM}COPT, durch kleinen
 Strich oben SUT, que, durch Punkte über dem Längstrich, / Taffe zum Schließ-
 merkel, in Jaeger's Schrift XIII, 499 Anm. Am häufigsten durch Punkte
 unten in, der bruch, air = as, oder durch Unterstrichen. Man die folgende der
 Landtschrift unterstrichen Stellen durchstrichen gedruckt, wie im Anhang. Die
 System Hoff. Quellen I p. 84. 16. so wird dadurch der Leser verwirrt.

Viele Landtschriften sind ganz nachlässig unterzeichnet, nur mit sehr unvollständig
 gesetztem Punktstrich; die ist zur Zeit der ausgebildeten System ^{ein Zueinander} trübsal die Regel
 sehr sorgfältig, oft von Verfasser oder Corrector verordnet oder nach hinzugefügt. Als
 Beispiel von Janssen hnd 146. 11. die Landtschriften der Bibliothek corrigieren,
 et ad antiquitatis regulam per distinctiones, subdistinctiones et plenas distinc-
 tiones emendando perducere. V. Theogeni c. 9. Mon. Germ. SS. XI, 481. Nach dem
 13. wird die Interpunction nachlässiger, beschränkt auf Commata (')
 und Punkte, oder fällt auf noch ganz. Die Humanisten haben dann, wie
 die ganze Schrift, so auch die Interpunction repariert, und Tractate darü-
 ber geschrieben.

Account zur Anleitung des Lesers finden sie schon im 9. Abschnitt,

vorzüglich häufig in Buchen, welche zum Vorlesse bestimmt waren, wie die Legendarien, und d. h. namentlich wird auf die mit dem Lautzeichen zusammengehörigen Präpositionen a so bezeichnet, z. B. adeo für a deo.

Zahlw.

Die römischen Zahlzeichen sind in der Regel von Punkten eingestrichelt und dadurch als solche bezeichnet. In unvorsichtigen Handschriften überträgt oft einer der Punkte, besonders der letzte, auf mehrere von denen einander vor. hundert: $uuu| = 9$. $Uuu = 54$. $ii = 2$. Später finden sich häufig zwei Punkte zu u verbunden. $Dcccxluii = 844$. Der letzte Punkt wird sehr oft unter den Ziffern verlängert. vii . Die Forderung wird häufig übergeschrieben: $ii secundo$, von $vero$ und $quinto$ nicht zu unterscheiden; iii . x . $iiij$. $cx. cc. xxij$. $iiij. cc. quiiij$. $iiiiij = quatre-vingts$ in französischen Urkunden.

für 5 kommt bis ins 9. Jahrhundert u vor, später seltener, doch hat ein Codex u immer u für v als Zahl, und Rumpf in *französl. Gymn. Progr.* 1868 p. 4. weist u für 5 in einem Cod. u auf:

Auffallend ist unvorsichtig für 6: q , q , vorkommt auch dem Griechischen; xy xy ; in einer ital. Handschrift u u : q . Es ist also eine spätrömische Note, welche später wieder verfallend.

Wie die Zahlbüchlein überfaßt die gewöhnlichen Veränderungen finden, so entspricht z. B. für 500 neben D auch δ , δ , ν .

In den Ann. Sangall. von 956 sind die griechischen Zahlzeichen ψ , ω , ϕ angewandt für 700, 800, 900. Das Sampi erklärt sich aus der älteren griechischen Form α .

Tausend ist im 7. Jhs. ∞ , sonst M, M , M etc. Oft aber auch $\bar{\text{I}}$, $\bar{\text{II}}$.

Für $\frac{1}{2}$ kommt im 9. vor S (semis) $\text{XXS} = 62\frac{1}{2}$. Sonst I , z. B. II , $\text{III} = 2\frac{1}{2}$, $\text{II}^{\text{E}} =$ anderthalbhundert, wie zum auch sonst hundert durch Übergangsbuchstaben C bezeichnet werden. In der Zahligen Tafel von 1656: $\text{X} = 9\frac{1}{2}$, $\text{XB} = 14\frac{1}{2}$, XX und $\text{XX} = 19\frac{1}{2}$.

Ziffern.

Darüber handelt ausführlich M. Cantor: Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker, Halle 1863. Vgl. Th. Henri Martin, Les signes numériques et l'arithmétique chez les peuples de l'antiquité et du moyen-âge. Examen de l'ouvrage etc. de M. Cantor. Rome 1864. 4. Darin ist p. 40 eine Untersuchung über das System des Plinius, große Zahlen auszudrücken. - Früheren Forschungen nach falschen Bräutigungen gegenüber hat Cantor nachgewiesen, daß das angeblich frühe Vorkommen der Ziffern nicht auf falschen Nachrichten beruht, nicht auf Vermutung, wie die Zahlzeichen des Boethius, kaum die Zahlzeichen, die 0.

stelle, und deren Forman ganz unverständlich sind. Auf die von Bethmann in Anfo 9, 623 erwähnte Stelle enthält nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dümmler nur beiläufige Zeilen.

Im Anfang des 9. Jahrhunderts lebte in Bagdad Mohammed ben Musa aus Kharizm, der für den Kalifen Al Mamun eine Arithmetik verfaßte, in welcher er die Lehre der Indier mittheilt, und den Gebrauch der 0, arabisch Ziffer genannt, einführt. Von seinem Geometrie schreibt er Alkharismi, und davon wurde sein Werk im Abendland, wo es im Anfang des 12. Jaf. durch Übersetzung bekannt wurde, Algorithmus genannt.

Früher für die Wissenschaft wurde das Trinomialsystem aber erst durch die Schriften des Leonardo Fibonacci aus Pisa, von 1202 an, her als Kind bei seinem Vater, jenseitigen Domänen zu Bugia, mit den indisch-arabischen Lehren bekannt geworden war. Gebräucht finden sich jedoch die Ziffern schon durchgängig bei den Computisten von 1143 im Minor Cod. 275 (H. Sichel in den Sitzungsberichten der Minor Akademie Hist. Soc. II. 38, 171) und in einer Regensburger Annalenhandschrift von Ende des 12. Jaf. hindurch, wo sie häufig mit römischen Zahlen vermischt, s. Bochner. Fontes Rer. Germ. III p. LXV. Mon. Germ. SS. XVII. Tab. 2 ad p. 184. Von da an findet man sie fast und da gebraucht, häufiger jedoch nur in mathematischen Werken; erst im 15. wird der Gebrauch allgemein. Der florentiner Galileo Galilei wurde

1299 In Anwendung derselben verboten: Archivio Storico, App. 3, 528.

Die Formen sind sehr verschieden; ich stelle einige zusammen aus einer Zahl
jedes Dat. Handschrift lat. XI. nach Herzog, 160 in. Tab. 5, 4, Formen der vorerwähnten
Augustiniker, siehe Münschmann (R), einer Heidelberger Hs. aus Salern, IX, 23, vgl.
Cantor, Zeitschr. f. Math. u. Physik X, 1 (H), um c. a. 1200, einer Aguaringer von
1303, vgl. Aug. d. Germ. Mus. 1867 p. 239 (J), und der Lullinger Hs. Lat. fol. 322 von
siehe Tab. 14. Tafeländerung (B).

1	2. 1.	2. 1.	5. 1.	2. 1.
2	2. 2, 2. 2.	2. 2. 2.	5. 2, 2, 2.	2. 2.
3	2. 2 = 2, 2. 40 + 30.	2. 2, 2.	5. 3. 3.	2. 3.
4	2. 2, 2. 2.	2. 2.	5. 2. 2.	2. 2.
5	2. 4.	2. 4.	5. 4. 4.	2. 4.
6	2. 6.	2. 6.	5. 6.	2. 6.
7	2. 7, 1.	2. 7.	5. 7, 1.	2. 7.
8	2. 8.	2. 8.	5. 8, 8.	2. 8.
9	2. 9.	2. 9, 9.	5. 9, 9.	2. 9.
0	2. 0.	2. 0.	5. 0, 0.	2. 0.

Diese abweichenden Formen sind z. B. in Lullinger Hs. Lat. in fol. 307 astronomischer
Zusätze. Alle die Beispiele aus Handschriften sind eingeleitet in Augener des Germ.
Musikums 1861 S. 26 ff. 1863 S. 324. In der it. 1867 S. 161 beifolgendem Handschrift

auf Balan vom Jahr des 15. Jahrhunderts sehen wir den Anfall der Formen, die
 Schreiber und Miniator vorfinden brauchten und untereinander geschrieben ist:

1892 und 1894. Cod. lat. IX, c und d in Zwickau.
 1494. 1895.

Explicit. expliciat. ludus scriptor eat.

Inhaltsverzeichnis.

Veränderungen der einzelnen Buchstaben	P. 1.
Von den Abkürzungen	" 20
1. Allgemeine Abkürzungszeichen.	" 22.
2. Consonantale Zeichen für einzelne Wörter.	" 24.
3. Von den einzelnen Buchstaben.	" 24.
4. Abkürzungen durch Anfangsbuchstaben.	" 28.
5. Übergangsformen Buchstaben.	" 29.
6. Auslassungen in der Mitte.	" 30.
7. Weglassung der Endung.	" 33.
Prostrahlung.	" 35.
Interpunction.	" 36.
Zahlen.	" 40.
Ziffern.	" 41.

